

Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Druckanschrift
Tageblatt Rieser,
Ferienstr. 20,
Völkisch Nr. 22.

Das Rieser Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Anwaltschaft beim Amtsgericht Rieser, des Rates der Stadt Rieser, des Finanzamts Rieser und des Hauptzollamts Weißen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postkontonummer
Dresden 1580.
Verleger:
Rieser Nr. 22.

Nr. 131.

Dienstag, 9. Juni 1931, abends.

84. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7,5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig ohne Zustellgebühr. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverweigerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundschriftzeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 29 mm breite Reklamazeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Bezug verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Rieser. Wöchentliche Unterstellungsbeilage "Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Verleger oder der Verlegeranstalten — hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langner & Winterlich, Rieser. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Rieser; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittich, Rieser.

Die Tribut-Diskussion.

qu. Es war berechtigt, nicht allzu große Hoffnungen auf die Unterhaltungen in Chequers zu setzen. Denn das Reparationsproblem, das ja in der Hauptsache angeht, werden sollte, kann von England nicht allein gelöst werden. So wird, man die Kommentare über die England-Reise unseres Kanzlers selbst dann ohne Ueberraschung hinnehmen, wenn sie mit der Einleitung beginnen, was bei vielen der Fall ist, erreicht sei nichts. Das Communiqué, ausgegeben von der englischen Regierung und trift mit Einverständnis Dr. Brüning's, fast ebenlänglich, wie die Rede, die Dr. Curtius vor den Pressevertretern gehalten hat. Man versucht zwischen den Zeilen zu lesen und liest mit einiger Mühseligkeit das: der Fragenkomplex sei erörtert worden, England zeige für die deutsche Lage größtes Interesse, habe die Absicht, sich für die deutschen Forderungen einzusetzen. Das ist aber auch alles. Auf gut deutsch gesagt heißt das: Verzögerung, warten auf eine bessere Zeit.

Selbst der gute Ton der englischen Presse, die jetzt einmütig fast dafür appelliert, daß Deutschland entlastet und gerettet werden müsse, kann unsere Erwartungen nicht steigern. Wir müssen erkennen, daß wir noch einen schweren Weg zu gehen haben.

In dem Aufruf der Reichsregierung, der der Rotverordnung beigegeben wurde, ist von den Vätern der Tribute gesprochen worden, ist nicht eine andere Lösung der Reparationsfrage angeregt und verlangt worden, sondern unumwunden die Befreiung der ganzen Tribute gefordert. Damit geht die Regierung den richtigen Weg, denn in der Tributfrage kann es keine Teilung mehr geben. Es muß eine vollständige Befreiung dieser Lasten erfolgen. Eine Teilung würde sich sicherlich auf die Anpassung der deutschen Zahlungen an den Weltmarktpreis beschränken, das heißt, zu einer Senkung um etwa 40 Prozent führen. Damit aber kann Deutschland nicht geholfen werden. Deutschland braucht die völlige Befreiung, wenn es nicht zusammenbrechen soll. Der deutsche Zusammenbruch aber bedeutet für die gesamte Welt mehr als die pünktliche Ablieferung der Tribute, einer Summe, die nach Amerika nicht und dort als Geldüberschuß nur Unheil anrichtet.

Sicherlich haben wir in England eine harte Stille gegen die Tribute gesucht, und sicherlich wird sich die englische Regierung zu Gunsten der deutschen Forderungen aussprechen, wenn diese offiziell an die Reparationsmächte gerichtet werden. Aber wir wissen auch, daß selbst England seinen Verzicht auf die Reparationszahlungen Deutschlands nur dann aussprechen will, wenn gleichzeitig eine Schuldenfreiheit durch Amerika erfolgt. Wahrscheinlich wäre dann auch Frankreich für eine Streichung der Tribute zu haben, wenn aus der französischen Presse heute auch noch eine andere Meinung kund wird und die französische Regierung erklärt, sie könne einwilligen sich nicht zur Erörterung der Reparationsfrage entschließen.

Wir wissen dennoch, daß letzten Endes Amerika ausschlaggebend ist, daß der deutsche Appell an Amerika gerichtet werden muß. Nun liegen nach dem neuen deutschen Versuch, noch einmal die Verhältnisse zu meistern und nach der ersten Sprache, die der Regierungsauftrag führt und die in der Rotverordnung zu finden ist, aus Amerika einige Meldungen vor, daß man dort nicht abgeneigt ist, die Frage der Schuldentilgung zu diskutieren und größtes Entgegenkommen zu zeigen. Der bekannte Senator Borah hat eine Aktion unternommen, die viel beachtet wird, maßgebende Männer der Politik und Wirtschaft haben erklärt, man dürfe nicht mehr aus prinzipiellen Gründen die Diskussion der Schuldentilgung unterbinden und sie von den ältesten Bedingungen abhängig machen. Denn Amerika würde mehr verlieren, wenn Deutschland nicht mehr zu retten sei, als wenn es auf die regelmäßigen Eingänge der deutschen Zahlungen über die Reparationsbank bestände.

Die Reise des amerikanischen Außenministers nach Europa zum Studium der Verhältnisse war bereits vor einigen Wochen angekündigt, jetzt heißt es, auch der Finanzminister werde eine Europareise antreten. Gemäß hängen diese Reisen mit der wichtigen Reparations- und Schuldenfrage zusammen, wenn sie auch als private Unternehmungen gelten sollen. Die beiden Männer sollen selbst ein Urteil über die Lage in Europa und besonders über die Lage Deutschlands einholen. Das beansprucht aber Zeit. Zeit geht viel verloren, bis die politische Maschine in Gang gesetzt wird. Und doch müßte schnell gehandelt werden, wenn die Tributbefreiung, ganz gleich auf welche Weise, einen Zweck haben soll.

Es wäre leicht möglich, daß eine veränderte Situation die jegliche Gemeinheit, Deutschland zu glauben, aufhebt. Es gibt sich, daß Deutschland die neuen Lasten tragen kann, stellt sich womöglich eine Besserung ein, so wird man mit Engländern reden müssen und doch ohne Erfolg bleiben. Auch das Warten auf die nächste Abrüstungskonferenz, die bekanntlich erst im nächsten Jahre stattfindet, muß entschleunigt bekämpft werden. Freilich, Amerika hat sich darauf festgelegt, nur dann mit uns über die Schuldenfrage reden zu lassen, wenn die Abrüstung weitgehend genug vollzogen wird. Es liegt aber heute schon klar, daß z. B. Frankreich lieber das ganze Reparationsproblem zerlegt, lieber auf den Schuldenerlass verzichtet — denn die Schulden jaht ja Deutschland, sie drücken nicht —, als einen Soldaten mehr abzubauen, als es vorgehen hat. Solange diese amerikanischen Bedingung an der Spitze der Reparations- und Schuldenfrage steht, werden wir vergeblich verhandeln, appellieren und um Gerechtigkeit kämpfen, werden wir vergeblich auf die Gefahren aufmerksam machen, die die Welt-

Abchluß des deutschen Besuches in London.

Die deutschen Minister beim König von England.

Empfänge und Ehrungen.

W Berlin. Der Reichskanzler, der Reichsaußenminister und der deutsche Botschafter begaben sich gestern vormittag im Kraftwagen vom Carlton-Hotel nach dem Buckingham-Palast, wo die deutschen Minister vom König in Audienz empfangen wurden. Der deutsche Botschafter stellte den Reichskanzler und den Reichsaußenminister dem Könige vor. Daran schloß sich eine längere freundschaftliche Unterhaltung.

Um 1.15 Uhr gab die Anglo-German-Association im Dorchester-Hotel den deutschen Ministern ein Frühstück. Um 4.30 Uhr nachmittags fand im Chatham-House ein Empfang des Königlich-Englischen Instituts für internationale Angelegenheiten zu Ehren der deutschen Minister statt, abends um 8.00 Uhr ein Bankett und anschließend großer Empfang auf der deutschen Botschaft.

London, 9. Juni.

Das Frühstück der Anglo-German-Association zu Ehren des deutschen Reichskanzlers und des Reichsaußenministers war ein Ereignis von besonderer Bedeutung. Dem Reichskanzler zur Rechten saß der Vorsitzende der Anglo-German-Association, der ehemalige Vizekönig von Indien, Lord Reading, zur Linken Schatzkanzler Snowden. Unter den zahlreichen Anwesenden befanden sich Mitglieder der beiden Häuser des Parlaments, der deutsche Botschaftsrat Graf Bernstorff und andere deutsche Herren.

Es herrschte ein äußerst herzlicher Ton, der auch besonders in der Begrüßungsansprache Lord Readings zum Ausdruck kam. Dieser brachte in seinem Trinkspruch auf die beiden deutschen Staatsmänner die hohe Ehre zum Ausdruck, die sie dem Verbände durch ihren Besuch bezug zu haben. Lord Reading bemerkte nach einer Würdigung der schwebenden Verantwortung, die auf Dr. Brüning lastet, und der hohen Dienste, die Dr. Curtius seinem Lande erwiesen habe, weiter: Unsere beiden Länder stehen vor zahlreichen Schwierigkeiten. Die ersten Fragen, die uns berühren, die Wirtschaftskrise, die industrielle Depression und die Arbeitslosigkeit in beiden Ländern berühren uns nicht allein, nicht nur Europa, sondern sie betreffen auch Amerika, und nicht nur die Vereinigten Staaten, sondern auch Südamerika und die ganze Welt. Diese ernste Krise ist die Krise aller Nationen. Wir müssen fortfahren, soweit wir es irgend können, das Heilmittel zu suchen.

Reichskanzler Brüning, der auf die sehr beifällig aufgenommene Rede Lord Readings antwortete, erklärte nach einem Hinweis auf die Befriedigung, mit Dr. Curtius Gast der Mitglieder der englischen Gruppe der Anglo-German-Association zu sein: Der Präsident Ihres Verbandes, dem ich seit langem angeschlossen bin, hat mich sehr dankbar für die ich Ihnen herzlich danken will. Wie Sie alle wissen, war der Zweck unserer Reise nach England, in eine freundschaftliche Beziehung mit Ihren führenden Staatsmännern einzutreten. Es ist nicht meine Absicht, in den wenigen Worten, die ich heute an Sie zu richten die Ehre habe, das Gebiet der Politik zu betreten. Aber so viel kann gesagt werden, daß es meine tiefe Überzeugung ist, daß enge freundschaftliche Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland ein unbedingt wesentlicher Faktor in europäischen Angelegenheiten sind. Mit der größten Genugtuung und aufrichtiger Hoffnung für die Zukunft kann ich sagen, daß ich herzlich Zustimmung finden werde, wenn ich die Hoffnung ausdrücke, daß diese Bewegung fortbauert und diese Freundschaft stabilisiert. Wir kennen alle den ersten Stand der Dinge, die Weltdepression der Wirtschaft, gefolgt von erster Arbeitslosigkeit und sozialer Unruhe, nicht nur in unseren Ländern, sondern in ganz Europa und der übrigen Welt. Die Regierungen der verschiedenen Ländern stehen Problemen gegenüber, die dringende eine Lösung fordern, aber in ihrer Größe nur durch allgemeines Zusammenwirken und einen Geist des guten Willens behandelt werden können. Je mehr diese Notwendigkeit zusammengefaßter Aktionen gewürdigt wird, um so schneller wird die Erholung sein. Von diesem Standpunkt aus, hoffe ich, daß unser Besuch in England Frucht tragen

wirtschaft erleiden muß. Und wenn führende Wirtschaftler noch so deutlich den Beweis führen, daß sich eine Besserung der Weltwirtschaft nur durch einen Erlass der Tribute vollziehen kann, daß von Deutschland aus die Besserung kommen muß, sie werden gegen Prinzipien nicht aufkommen.

Stehen wir aus der neuen Bewegung gegen die Tribute, aus den Verhandlungen von Chequers das Fazit: Die Diskussion ist angebahnt, sie wird aber von vornherein auf lange Sicht gestellt. Wir werden Vertröstungen erleben, denn selbst wenn es gelingt, Konferenzen einzuberufen, sie werden viel Zeit in Anspruch nehmen und uns zunächst in den Schwierigkeiten lassen, die unüberwindlich

wird, nicht nur als isolierter Akt zwischen unseren beiden Ländern, sondern als neuer Meilenstein in der Entwicklung des internationalen Friedens und Einvernehmens. Die Lage, die wir in England als Gäste der britischen Regierung verbracht haben, die freundliche Aufnahme, die Dr. Curtius und wir selbst als äußerst angenehme Erinnerung ansehen werden.

Seinen gesellschaftlichen Höhepunkt erreichte der Besuch des deutschen Reichskanzlers und Reichsaußenministers Montagabend mit dem Diner, das der deutsche Botschafter und Frau von Neurath zu ihren Ehren in der deutschen Botschaft im Carlton-House-Terrasse gab und an das sich ein großer Empfang angeschlossen, der in den Räumen der Deutschen Botschaft das gesamte Diplomatische Korps Londons, die Spitzen des politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens, prominente Mitglieder der deutschen Kolonie in London, sowie zahlreiche Vertreter der englischen und deutschen Presse verjammelte.

Der Empfang nahm einen glänzenden Verlauf und gab den deutschen Ministern Gelegenheit, mit repräsentativen Mitgliedern der verschiedensten Schichten der öffentlichen Meinung Englands Fühlung zu nehmen. Dienstagfrüh erfolgt die Abreise nach Southampton, wo sich die deutschen Minister an Bord der "Europa" zur Heimfahrt nach Deutschland begeben werden.

Die innerpolitischen Auswirkungen

Berlin, 9. Juni.

In Kreisen der Reichsregierung liegen noch keine näheren Mitteilungen über die Besprechungen in Chequers vor, die über das hinausgehen, was in der Öffentlichkeit bereits bekannt geworden ist. Man wartet zunächst die Rückkehr Reichskanzlers und des Reichsaußenministers ab. Beide werden voraussichtlich am Donnerstag dem Kabinett über ihre Reise Bericht erstatten und daran wird sich die Unterichtung der Parteiführer anschließen.

In politischen Kreisen ist man sich vollkommen klar darüber, daß die Zusammenkunft von Chequers auch für die weitere innerpolitische Entwicklung von außerordentlicher Bedeutung ist.

Die Entschcheidung der Fraktionen, wobei es hauptsächlich auf die Sozialdemokratie und die Deutsche Volkspartei ankommt, über die Einberufung oder Nichteinberufung des Reichstags hängt im wesentlichen davon ab, ob die Reichsregierung in der allernächsten Zeit praktische Schritte zur Revision des Young-Plans unternimmt. Sowohl bei der Sozialdemokratie als auch bei der Deutschen Volkspartei hält man die Einberufung des Reichstages für unmöglich, wenn damit nur die Aussicht eröffnet wird, daß der Regierung in einem außerordentlich wichtigen Abschnitt unserer Außenpolitik auch noch innere Schwierigkeiten bereitet werden.

Nichtsdestoweniger ist die Kritik an der Rotverordnung selbst bei beiden Parteien außerordentlich scharf. Wie wir von führender sozialdemokratischer Seite erfahren, bemängelt man hier vor allem die Staffelung der Kräftesteuer und den Verzicht der Reichsregierung auf eine Beitragserhöhung für die Arbeitslosenversicherung. Durch eine solche Erhöhung wären nach sozialdemokratischer Ansicht auch die Arbeitgeber mitbelastet worden, während jetzt einseitig die Arbeitnehmer alles zu tragen hätten. Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird am Mittwoch mit den Freien Gewerkschaften eine gemeinsame Sitzung abhalten, die als wichtige Vorbereitung der am Freitag folgenden Fraktions-sitzung angesehen wird.

Andererseits wird in politischen Kreisen viel beachtet, daß der Führer der Deutschen Volkspartei in seiner letzten Rede offen den Gedanken eines Direktoriums erörtert hat. Man weist auch darauf hin, daß ein so prominentes, der Deutschen Volkspartei nahestehendes Blatt wie die Kölnische Zeitung, einer der Hauptkämpfer gegen die jetzige Form der Rotverordnung ist und ihre Abänderung verlangt.

schienen. Aus diesem Grunde wäre es angebracht, wenn die deutsche Regierung ungehäumt zunächst wenigstens das vorgeschriebene Moratorium beantragte. Es entlastet die Reichskasse sofort. Und sofortige Einparung der Tribute und ihre Verwendung für produktive Arbeit bedeutet mehr, als wenn wir durchaus konsequent an der völligen Streichung arbeiten wollen, auf alles andere aber verzichten. Jede Möglichkeit müßte erschöpft werden. Und die erste ist das Moratorium. Inzwischen mögen die Verhandlungen beginnen und Fortschritte erfolgen. Der Weg nach Chequers war nur ein bescheidener Anfang, dem neue Taten folgen müssen.

reicht.
reisen
Reichs-
Wichtig
funktionel-
ungen in
ten, daß
vor der
darauf
um und
itung in
ng der
s Stel-
s seinen
man der
Belagen-
minister
handeln,
Handels-
aus dem
England,
Stelle die
bedeutlich
ndlungen-
elektischen
ndlungen-
Varia-
Juni.
urde am
verpflicht,
ste. Am
nen aus
den war
begleitet
sch der
Advokates
z, das in
rogramme
tion tritt
wieder zu
steht die
den Kon-
kultus-
längeren
men
Berlin Jan
ten nicht
wurde dem
Reichs-
nefügigen
Der Film
vereinst-
anden ge-
ren oder
renhische
das haben
das ge-
die neue
preußi-
eine un-
lassen und
ngewerbe-
Rotverord-
Muna zur
nikter hat
wie dem
um ge-
s seinen
zwischen
Stiegler
abot den
sen, und
e Nieder-
opische.
bekannt.
ines eng-
igen, daß
England
den Räte
der Räte
der Räte
von Car-
Wichtig das
dem Schiff
sonnerun-
nen große
mittag bei
Der in
erita nach
SLUB
Wir führen Wissen.

ch-
des-
der
dres-
ung
und-
ent-
eren
he n
sion
ein
rand
and-
Rul-
der
rage,
ge-
fata-
nän-
gung
chub
schalt
die
die
ngen
aus-
fü r
Um
fich-
tion
bis
laub
D. L.
dien
una
gabe
baut-
ten-
und
teib-
der
aus
rien-
Ge-
nem
Pro-
ge-
ber-
de-
mun-
eine
und
als
ins
ende
iner-
erfel
oden
rtst-
änge
neus
erde
aupt
reich-
aber
Ge-
a ist
ster-
wird
sch-
mies
sch
baer
hrer
drei
zu ge-
Witz
wurde
flagen
am
haben
sge-
die
Krat
berbe-
flau-
berbe-
lethgo
inde-
stand
fragt
in zu
in
Walt-
Derr
men
richte
Art
räng-
des
mor-
Auf-
sch
Tren-
bis
lung
sthen
mann,
ist ber
reind
litz-
für
den
den
nicht
inden
im
staa-
über
ser.
meint
eine
orge-
einen
auf-
bezug
für
rmit-
liger
Ruz
gung

des Vormittags Gottesdienstes — gab es einen ganz wun-
derlichen Blitz- und Donnersturm. Von ihm wurde der
Turm unserer Stadtkirche getroffen, zum Glück aber ohne
zu brennen. Der Schlag hat im Turm und Kirchengebäude
schon größeren Schaden angerichtet. Vor allem wurde die
elektrische Ausrüstung innen wie außen völlig zerstört, die
Drähte an vielen Stellen zerissen bzw. geschmolzen. Damp-
röhren und Sicherungen zerstört. Auch der Schallapparat
wurde nicht nur durch den Blitz, sondern durch die Schall-
wellen zerstört. Ein gewisser Leitungstrang bediente im Bodeumurm das
Schlagwerk der Uhr, so daß der Schwingenschlag vorüber-
gehend gestört wurde. — Von dem außerordentlich heftigen
Blitzschlag, der nach mehrfacher Beobachtung in der Form
eines Strahlenbündels in Erscheinung trat, wurden auch
mehrere der Kirche benachbarte Grundstücke betroffen und
ähnliche Defekte in der elektrischen Leitung verursacht. Auch
nicht geführte Antennen-Anlagen sind hierbei in Mitleiden-
schaft gekommen. Dergleichen wurden im Dreißernprozent
nach ca. 70 Anschlägen vorübergehend außer Betrieb ge-
setzt. Das heftige Blitzschlagschloß wurde durch Fernwirkung
dieses Blitzeinschlages in empfindlicher Weise durch Zer-
störung verschiedener Apparate einseitig, direkt betroffen,
andererseits durch das Durchschlagen von einer großen An-
zahl Lampen der Straßenbeleuchtung erheblich geschädigt.
Blitz. Am Sonnabend fand die Prüfung der Frei-
willigen Feuerwehr der Röhler Redeturm- und
Bachstraße-Werte A. G. statt. Der Prüfungsvorsitzende,
Brandmeister Nidder, konnte als Prüfungsergebnis die Ge-
samtschur „gut“ erteilen und stellte fest, daß das Fabrik-
unternehmen mit den modernsten Feuerlöschgeräten und
Feuerlöschmitteln ausgerüstet ist, daß die Fabrikdirektion
alle Vorkehrungen getroffen hat, jeder Gefahr entgegenzutreten zu
können, Führer und Mannschaften aber von elektrischer Ein-
gabe zum freiwilligen Feuerlöschen befreit sind.
Todesfälle. Mit dem Schlarino gegen den poli-
tischen Gegner. Wie das Polizeipräsidium mitteilt, wurde
am Montag nachmittag am Sternplatz ein Nationalsozialist,
der sich in einer nationalsozialistischen Versammlung be-
geben wollte, von einem Kommunisten angefallen und mit
einem Schlagstein am Kopf verletzt. Der Täter konnte
entkommen, noch die Polizei zur Stelle war.
Todesfälle. Lebensmüde. Am Montagvormittag gegen
8 Uhr irrgang ein 51 Jahre alter Zimmerpolier aus
Tresden von der Wärschbrücke in die Elbe. Er konnte
von einem Schiffer an Land gebracht werden, doch blieben
alle Wiederbelebungversuche erfolglos. Die 22jährige
Verkäuferin Henriette Schöbe aus Dresden hat sich bei
Kathen in die Elbe gestürzt. Das Mädchen konnte nur
noch als Leiche geborgen werden.
Todesfälle. Ir der Rubeland getreten. Nach fast
48jähriger Dienstzeit ist der Direktor des Deeresverpfe-
lungsamtes Oskar Jante Ende Mai in den Ruhestand ge-
treten.
Wasserschiffe. Wunderschöne im Mühlthal. Im
Rahmen eines wolkigen Monatsabends fand am
Sonnabend die Einweihung der neuen 2,5 Kilometer langen
Wasserschiffe des auf Veranlassung des Erzgebirgs-Bezirks-
amtes Wasserbauamt errichteten Wunderschiffes im Mühl-
thal statt. Die neue Strecke führt von der Gutschke-
Dittersdorf über das Mühlthal nach der Bierbrückenbrücke.
Der Wandererweg wird von der Fuhrmannsstraße von
der von Straßmann immer härter in Anspruch genomme-
nen Mühlthalstraße abzulenken.
Wunderschöne Wärschbrücke. Das Wärsch-
ner Schmutzgericht verurteilte den Mörder Witz Böhm aus
Mühlthal wegen Mordes an 9 Monaten Gefängnis und 3
Jahren Ehrverlust. Böhm und die Hausangestellte Maria
Näcker aus Mühlthal hatten in einem Alimenterprozeß
gegen einen Schneider Witz aus Ringenhein beschworen,
keinen intimen Verkehr gepflogen zu haben. Die Näcker
war bereits am 18. Mai zu 1 Jahre Gefängnis und 2 Jahre
Ehrverlust verurteilt worden. Bei der Berufung wurde
sie als strafmildernd in Frage, daß er bei seiner Verur-
teilung nicht auf sein Bewußtseinsverweigerungsrecht aufmerk-
sam gemacht worden war.
Wunderschöne Wärschbrücke. In einer schönen
frühlichen Hausfeier gefeiert sich die goldene Hochzeit des
Autobaukünstler-Chefpaars Adolf Nölde, die unter Anteil-
nahme der Gemeinde benannt wurde. Der ganze Tag trug
ein festliches Gepräge. Die verheirateten Kinder kamen von
allen Seiten herzu. Am Nachmittag fand die kirchliche
Weihe statt. Der Organist stellte sich mit Herrn Kantor
Schödel und seinen Chorleuten ein. Der Jubilar war 18
Jahre Kirchenverwalter gewesen, sowohl in Riebersdorf
als im Kirchspiel Riebersdorf nach der Umfarrung.
Wunderschöne Wärschbrücke. Am Sonnabend war es
dem hier wohnhaften Wärsch l. R. August Heise mit seiner
Frau Friederike geb. Wölke verabschiedet, das letzte Fest der
goldenen Hochzeit zu feiern. Der Jubilar feiert im 74. die
Jubiläum im 77. Lebensjahre, beide sind noch rüstig. Zu-
gleich ist es dem Jubelpaar vergönnt, das 50jährige Ein-
wohnerjubiläum zu begehen.
Wunderschöne Wärschbrücke. In der Nacht zum
Sonntag fielen in Heemsdorf das Wohnhaus und die
Schnecke des Wirtschaftsbefizers Walter einem Schandfeuer
zum Opfer. Wüher dem Vieh konnte fast nichts gerettet
werden. Die Brandursache ist unbekannt.
Wunderschöne Wärschbrücke. Am Montag gegen 7 Uhr
ereignete sich kurz vor Wölke auf der Staatsstraße Wärsch-
Wölke ein schweres Unglück. Ein Auto fuhr in ein ein-
seitiges Wärschbrücke hinein, als dieses in eine Seiten-
straße an der Cunowwalder Brücke abbiegen wollte. Der
Fahrer des Wärschbrücke, der Gutschkebesitzer Lehmann aus
Gierode wurde vom Wagen geschleudert und schwer ver-
letzt, während das Auto sich überschlug und mit den
Wärschbrücke oben liegenblieb. Die Insassen, ein Mann
und eine Frau, von denen die Frau unter dem Wagen zu
liegen kam, erlitten schmerzhaft verhältnismäßig leichte
Verletzungen.
Wunderschöne Wärschbrücke. Ein bedauerlicher Un-
glücksfall ereignete sich am Montag nachmittag an der
Hindenburgbrücke. Ein 13jähriger Knabe, der auf das
Wärschbrücke gelockt war, verlor das Gleichgewicht
und stürzte ins Wasser. Die sofort herbeigerufenen Feuer-
wehr konnte den Knaben nur noch als Leiche bergen. —
Die Leiche ist von der Polizei beschlagnahmt worden.
Wunderschöne Wärschbrücke. Eine Oberstadte von Weitz. Eine
ältere Frau, die früher Opernsängerin war, kam vor dem
Wärschbrücke unter der Anlage des Wärschbrücke. Sie
soll nach dem Zeugnis ihres Mannes das Gas aufgedreht
haben, um den Mann aus dem Wärschbrücke zu töten, allerdings
habe sie selber auch den Tod gesucht und der Mann habe
sie beide gerettet. Die Angeklagte wurde freigesprochen,
denn der Nachweis, daß sie ihren Mann habe töten wollen,
erweisen nicht erbracht, dagegen glaubte das Gericht ohne
weiteres, daß die Frau das Selbstmord geschehen wollen.
Die Ehe war zertrübt; der Mann, der sich um der An-
geklagten willen sein erstes Frau mit drei Kindern
dabei scheiden lassen, war auch der Angeklagten eingegeben.
Wunderschöne Wärschbrücke. Nach feiner Entscheidung über die Spar-
fassenauflösung. Eine diese Tagessetzung hat gemeldet,
daß der Aufsichtungsplan der Sparkasse der Stadt Weitz
mit einem Aufsichtungsplan von 90 Prozent von den zu-
ständigen staatlichen Instanzen genehmigt worden ist. Die
Notwendigkeit, wie vom Rat der Stadt mitgeteilt wird, nicht
zu wissen ist nur der Entwurf des Aufsichtungsplanes dem
staatlichen Treuhänder zur Prüfung vorgelegt worden. In
diesem Entwurf ist ein Aufsichtungsplan von rund 90
Prozent vorgegeben. Die subdignitäre Verwaltung des Aufsichtungs-
planes erfolgt durch den staatlichen Treuhänder, nachdem

vorher der von der Leitung der Sparkasse anfertigte Vor-
wurf einen Monat lang öffentlich ausliegen hat. Erst
dann wird der Aufsichtungsplan an dem Ministerium des
Innern zur Genehmigung vorgelegt. Hiernach werden
mindestens noch einige Monate verstreichen, ehe die endgültige
Genehmigung des Aufsichtungsplanes der Sparkasse der
Stadt Weitz erfolgen kann.
Weitz. Die Wirkung der Notverordnung. —
Weitz behält denfalls 6 Millionen Reichsmark. Die Stadt
Weitz hat 11 Millionen Reichsmark zu bedecken. Davon
wird durch die neuerlichen Beschlüsse der Regierung eine Mil-
lion abgezogen. Dann ist noch zu hoffen, daß von den 800
Millionen, die die Reichsregierung angeht für die not-
leidenden Gemeinden freizumachen will, etwa 4 Millionen an
Weitz fallen. Es werden also 6 Millionen für 1931 ange-
setzt bleiben, für die trennende Deckungsmöglichkeit nicht
zu sehen ist. Die letzte Öffnung ist auf die Landesregie-
rung gerichtet.
Weitz. Die heimkehrende Nationalsozialisten an-
gegriffen. Sonntagabend vom Gaus in Chemnitz heim-
kehrende Nationalsozialisten aus Weitz wurden am
Markt von Kommunisten beschuldigt und angefallen. Ein
50jähriger SA-Mann wurde hierbei niedergeschlagen und
schwer verletzt. Eine Frau wurde von einem Kommunisten
durch einen Schlag an der Hand verletzt. Hinzukommende
SA-Leute besetzten ihre Kameraden aus der bedrängten
Lage. Als die Polizei erschien, war die Ruhe zu-
nächst wieder hergestellt. Da später noch mehrere durch-
gehende SA-Männer von linksradikaler Seite mit Steinen
bedenken wurden, griff auch ein Kommando Schusspolizei
ein.
Weitz. Die bekannte Chemnitz
Kassierin und Kassierin Frau Schröder-Börsch
erriet am Sonnabend nachmittag mit ihrem Mann am 1571
in der Nähe von Weitz in ein schweres Unwetter.
Dabei wurde sie mit ihrer Maschine von einer Gewitter-
wolke niederschlagen und zu Boden geschleudert.
Das Unglück wurde berichtet. Die Maschine blieb unversehrt.
Weitz. Blutige Zusammenstöße zwischen Natio-
nalsozialisten und Kommunisten. Am Sonntagabend kam es
hier zu blutigen Zusammenstößen zwischen Nationalsozia-
listen und Kommunisten. Ein SA-Mann wurde von 5 Kom-
munisten angegriffen, die aber die Flucht ergriffen, als zwei
andere Nationalsozialisten dazu kamen. Am Sonntag wurde
der SA-Mann ohne jeden Anlaß wieder gefaßt, in die Türe
gepackt und erhielt mit einem eisernen Fußbohrer einen
Schlag über den Kopf. Der SA-Mann erhielt dabei Be-
stand von Kameraden, die des Täters habhaft zu werden
versuchten. In der sich auf der Straße und im Gebäude
entwickelnden Schlägerei wurden von den Nationalsozia-
listen 6 Mann verletzt, davon zwei schwer. Auch von den
Kommunisten wurde eine große Anzahl verletzt; einer von
ihnen soll eine schwere Kopfverletzung davongetragen haben.
Das Chemnitz Überfallkommando erschien sehr schnell und
war bis in die frühen Abendstunden mit der Wiederherstel-
lung der Ruhe beschäftigt.
Weitz. Mordanschlag. Am Hause Becker an
der Weitzstraße ereignete sich ein Mordanschlag, wobei ein
Dienstmädchen, das sich gerade auf dem mitzubehaltenden
Dankkur befand, verletzt wurde. Sie trug glücklicher-
weise keine schweren Verletzungen davon, wurde jedoch ins
Krankenhaus gebracht. Die angelegten Ermittlungen
ergaben, daß der Mord nicht, wie ursprünglich angenommen
wurde, auf einen der unheimlichen Mörder zurückzuführen
ist. Er dürfte eine Folge des letzten Unwetters sein,
welches das Erdbeben verursachte.
Todesfälle. Ir der Rubeland getreten. Auf einem
Spaziergang von Schreiergrün nach Wärschbrücke wurde
am Sonntagnachmittag der 47 Jahre alte Sticker-
maschinenfabrik Arbeiter Wolf aus Schreiergrün vom Blitz
erschlagen. Wolf hatte sich bei dem Gewitter unter einen
Baum gestellt und wurde dort von dem einzigen Blitz, der
in jener Gegend niederging, getroffen und getötet. Der
Verunglückte hinterließ Frau und drei Kinder.
Feuerwehrtag in Trebsen
Trebsen. Der Feuerwehroverband Grimma-Oschatz hielt
am Sonntag in Trebsen seinen 50. Geburtstag ab. Am-
hauptmann Harbrah-Grimma, der dem Verbandstag bei-
wohnte, wies auf die hohen Verdienste der Wehren um das
Feuerlöschwesen hin. Von besonderem Wert sei die freiwillige
Lebernahme der ersten Pflicht durch den Wehrmann.
Der Amthauptmann schloß mit einem herzlichem „Gut-
auf!“ für den Verband. — Aus dem Jahresbericht geht her-
vor, daß der Verband von 12 Wehren mit 908 Mitgliedern
bei der Gründung heute auf 22 Wehren mit 1200 Mitglie-
dern angewachsen sei. Zur Zeit verfüge der Verband über
24 Motorspritzen, 42 vierrädrige und 22 zweirädrige Hand-
druckspritzen. Der Berichterstatter forderte einen weiteren
Ausbau der Wehren und eine Erweiterung der Unfallver-
sicherung. Der nächste Verbandstag soll in Wärsch abge-
halten werden, da die Wärschener Wehr im nächsten Jahr ihr
75jähriges Bestehen begeht. Am Festtag nahmen 45 Weh-
ren mit rund 800 Teilnehmern und 11 Musikkapellen teil.
Eine Alarmübung der Trebsener Freiwilligen Feuerwehr
unter Mitwirkung der Sanitätskolonne wurde von beiden
Mannschaften mit Geschick und Umsicht gelöst.
Wärschbrücke. Auf traurige Art und Weise
kam der Arbeiter Schröder ums Leben. Er ritt mit einem
Wedge in die Schornsteine in die Höhe. Dabei wurde das
Tier nervös und schickte den Reiter ab. Schröder konnte
nicht schwimmen und mußte vor den Augen seiner gleich-
falls des Schwimmens unfähigen Kameraden in der Elbe
ertrinken.
Wärschbrücke. Liebestragödie. Am Sonntag hat
sich in einem Walde bei Schönlitz der 29jährige Grund-
und Wirtschaftsbesitzer Kurt Brühlke, Baudenker
der Deutschen Landesbahn-Gesellschaft in Schönlitz, und die
28 Jahre alte Frau Maria Döbner aus Drachowitz bei
Riesdorf erschossen. Beide hatten einen Brownie bei sich,
aus dem sie sich tödliche Schüsse in die rechte Schläfe bei-
brachten. Die Toten hinterließen einen Widowsbrief, in
dem es heißt, daß sie aus unglücklicher Liebe die Tat begangen.

Der die Einwirkung eines zum Tages ermittelten zu erlangen,
da die Gemeinden leider nicht in der Lage sind, sich ander-
weitige Einnahmen zu verschaffen. Der Bezirksausschuß, der
hierbei die Erhebung eines solchen Zuschlags noch nicht an-
geordnet, vielmehr den Gemeinden nur empfohlen hatte,
erkannte zwar die Notwendigkeit der Beschaffung neuer
Einnahmen für die Gemeinden an, konnte sich aber in sei-
ner Mehrheit noch nicht dazu entschließen, die Erhebung
eines solchen Zuschlags auch für die Gemeinden des Be-
zirks, die ihn nicht freiwillig beschlossen haben, anzuordnen.
Der Nachtrag zur Gemeindeverordnung der Stadt
Dachau, der die Aufhebung der dort bestehenden Musik-
instrumentensteuer vorsah, konnte in Uebereinstimmung
mit einer kürzlich ergangenen Entscheidung der Gemein-
dekommission nicht genehmigt werden. — Der Gemeinde Weitz
wurde die Aufnahme eines dringenden notwendigen Dar-
lehens genehmigt. — Sodann nahm der Bezirksausschuß
einen Bericht über den Stand der Staatsstrassenverlegung
in Weitz entgegen. Danach hat das Straßen- und
Wasserbauamt Weitz nunmehr mit dem Bau der neuen
Staatsstrassenstraße begonnen. Leider ist aber die auch vom
Bezirksausschuß gebete Hoffnung, daß eine große Zahl
Erwerbsloser eingestellt werden würde, bisher nicht in Er-
füllung gegangen. Was insbesondere die Wohlfahrts-
erwerbslosen von Weitz anlangt, so konnte deren Ein-
stellung im Hinblick darauf, daß dieser Straßenaufbau im Wege
der produktiven Erwerbslosenfürsorge ausgeführt wird,
nur erfolgen, wenn der Bezirksverband mit der in Betracht
kommenden Gemeinde eine Zahlung von 8 Mark für den
Kopf und Tag des Arbeiters übernimmt. Obwohl hier-
durch die Fürsorgekosten etwas erhöht werden, stimmte der
Bezirksausschuß der Zulassung einer solchen Leistung doch
zu, da man einstimmig der Ueberzeugung war, daß alles
getan werden müßte, um die in Betracht kommenden Er-
werbslosen soweit als möglich dem Arbeitsprozeß wieder
anzuschließen. — Der Gemeinde Weitz, die sich in be-
sonders schlechten finanziellen Verhältnissen befindet, wurde
zum Ausbau einer Wegebrücke, die infolge teilweisen Ein-
bruchs erneuert werden muß, eine außerordentliche Bei-
hilfe bewilligt. — Der Stadt Weitz wurde zu dem Betrag,
den sie für den Realisierungsplan an der Oberelbe an den
Staat zu entrichten hat, auf das Jahr 1930 nachträglich noch
eine weitere Beihilfe bewilligt, so daß der Bezirksverband
nunmehr im ganzen für den angeführten Zweck im er-
wähnten Rechnungsjahre 10.000 RM. gegeben hat.
In der sich anschließenden nichtöffentlichen Sitzung
wurde eine größere Anzahl von Konzeptionsgesuchen, Bau-
beihilfegesuchen und Schulbeihilfegesuchen erledigt.

Politische Zusammenstöße in Dresden

Dresden, 9. Juni.
Es drei von Chemnitz kommende mit Baugener und
Schäbener Nationalsozialisten besetzte Lastkraftwagen von der
Kesseldorfer in die Bernerstraße abgeben, um zu tanken,
wurden die Nationalsozialisten von einem Trupp Kommuni-
sten mit zum Teil sautgroßen Steinen bedroht, wobei u. a.
auch die Windschutzscheibe eines der drei Wagen zertrüm-
mert und der Wagenführer nicht unerheblich verletzt wurde.
Daraufhin sprangen die Nationalsozialisten von den Wagen,
um nach ihrer Auslage die Täter zu ergreifen und der Poli-
zei zu übergeben. Zwei in der Nähe weisende Polizei-
beamte kamen hinzu und nahmen die Verfolgung der mut-
maßlichen Täter auf, die sich in den Bürgergarten flüchteten,
wo eine Veranstaltung der kommunistischen Roten Hilfe
stattfand. Die beiden in den Bürgergarten eindringenden
Polizeibeamten und die ihnen folgenden Nationalsozialisten
wurden sofort vom Saal her durch die Glasur mit Bier-
gläsern, Aschebechern usw. beworfen. Um sich durchzusetzen,
jagten die Beamten ihre Pistolen und drangen mit dem
Rufe „Hände hoch!“ in den Saal ein. Da sie nicht verhin-
dern konnten, daß ihnen auch die Nationalsozialisten in den
Saal folgten, entwickelte sich im Saal zwischen Nationalso-
zialisten und im Saal Anwesenden eine Schlägerei,
bei der es auf beiden Seiten Leichtverletzte gab. Ein Ueber-
fallkommando stellte nach kurzer Zeit die Ruhe wieder her.
Dabei ist es wieder zu Angriffen von Kommunisten auf Poli-
zeibeamte gekommen. Fünfzehn Kommunisten wurden
zwangsgewaltig und im Polizeipräsidium den Nationalsozialisten
gegenübergestellt. Ein Mann, von dem sich hierbei her-
ausstellte, daß er auf am Boden liegende Nationalsozialisten
eingeschlagen hatte, wurde vorläufig festgenommen. Die
Durchsuchung der Nationalsozialisten nach Waffen war er-
folglos.
Am Montagnachmittag wurde am Sternplatz ein Na-
tionalsozialist, der sich zu einer Verammlung begeben wollte,
von einem Kommunisten überfallen und mit einem Schlag-
ring am Kopf erheblich verletzt. Der Täter konnte flüchten,
bevor Polizeibeamte eintrafen.

Scharfer Beamtenprotest gegen die Notverordnung

Kaumburg. Auf der 12. Hauptversammlung des
Deutschen Beamtenbundes, Bezirksstelle Sachsen, sprach Dr.
Richard Berlin über die Notverordnung und die Neu-
kürzung der Beamtengehälter. Anschließend nahm die Ver-
sammlung eine Entschließung an in der der Hauptauschuß
des Bezirksvereins Sachsen des Deutschen Beamtenbundes
mit Entrüstung von der erneuten schweren Belastung der Be-
amten durch die Notverordnung Kenntnis nimmt. Die
Vertreter von rund 60.000 Beamten fordern die sofortige
Einberufung des Reichstages und Aufhebung der Notver-
ordnung. Umgehend müsse eine Stundung der Zahlungs-
verpflichtungen aus dem Young-Plan mit dem Ziel einer
wesentlichen Lastenherabsetzung erfolgen. Falls Stundung
nicht erfolge, solle die Reichsregierung die Zahlungen unwe-
züglich einstellen.



„Und das merken Sie sich, meine Herren!
Hämorrhoiden-Operationen können sehr häufig vermieden
werden. Die bakteriologische Wissenschaft hat ein neues
Mittel entdeckt, das sich durchaus bewährt hat. Die Hämor-
rhoiden-Behandlung mit Posterior, Salbe und Zäpfchen,
gewissenhaft morgens und abends durchgeführt, behält die
Schmerzen, Entzündungen und Blutungen. In leichten Fällen
genügt eine Behandlung von ca. drei Wochen, in schweren
Fällen rechnet man mit der doppelten Zeit. Dieses Mittel
hat lerner die gute Eigenschaft, daß es preiswert ist.“
Die Tube Salbe kostet RM 1,75, die Packung Zäpfchen
RM 2,65 und ist in jeder Apotheke erhältlich.

Bezirksauschubung in Weitz

Die Staatsstrassenverlegung in Weitz.
Der Bezirksausschuß, dessen Mitglieder bis auf zwei,
die entschuldigt schieden, erschienen waren, hielt unter dem
Vorsitz des Herrn Amtshauptmann Dr. Vogel von Brom-
mannshausen seine 8. diesjährige Sitzung ab.
Die von der Gemeinde Weitz beschlossene Einschiebung
eines in der Natur zum großen Teile nicht mehr vorhan-
denen Fußweges wurde unter Zurückweisung der dagegen
erhobenen Widersprüche genehmigt. — Ebenso erklärte
der Bezirksausschuß damit einverstanden, daß ein den Mit-
gliedern bereits früher mitgeteilter Entwurf eines Orts-
gesetzes, durch das das Anbringen von öffentlichen Anfor-
dungen, Reklameschildern und Warenautomaten neu ge-
regelt werden soll, den Gemeinden zur Annahme empfohlen
wird. — Die Errichtung von Schlachtereianlagen in
Weitz wurde genehmigt. — Eine
längere Aussprache entspann sich über die Weitz-
gesetze. Die allgemeine Finanzlage zwingt dazu, auch

Was Sozialpolitik?

Von Anna Wildold-Weipig, Leiterin der Abteilung weibliche Mitglieder im VDA, Gau Sachsen.

Die deutschen Sozialversicherungen wurden in jahrelanger unermüdlicher Arbeit von den Angestellten- und Arbeitergewerkschaften geschaffen, damit die Arbeitnehmer bei eintretenden Beschäftigungsstörungen, denen die in einem sozialen Abhängigkeitsverhältnis stehenden nicht entgegen können, geschützt sind. Waren in früheren Jahren bestimmte Volksschichten der Bevölkerung preisgegeben, so tritt der Staat ein, um diese Menschen vor dem wirtschaftlichen Untergang zu retten. Das war Staatsfürsorge, die in Ermangelung anderer sozialer Einrichtungen in Anspruch genommen wurde. Der arbeitende Mensch machte sich von dieser fürsorglichen Betreuung frei, weil er für sich und seine Familie ein Recht auf Inanspruchnahme sozialer Leistungen im Alter, bei Berufsunfähigkeit, Krankheit und Stellenlosigkeit herleiten wollte. So wurden die verschiedenen Sozialversicherungen, Krankenkasse, Invalidenversicherung, Angestelltenversicherung, Arbeitslosenversicherung und Unfallversicherung ins Leben gerufen. Die deutschen Sozialversicherungen wurden von allen Vätern als Muster und Vorbild betrachtet. Dieses sollte und sollte es auch sein, da es immer noch eine große Anzahl Menschen gibt, die nicht wissen, in welcher ungeheurer Not sich Millionen unserer Volksgenossen befinden. Nur ganz Bestrebende können eine monatliche Rente von 36 oder 22 Mark (die Durchschnittsrente bei der Invalidenversicherung beträgt ca. 36 Mark) als aus-

kömmlich bezeichnen. Diesen Reformer der Sozialpolitik ist zu empfehlen, den Versuch mit einer Monatsrente von 30.- zu leben an sich nur auf ein Jahr zu machen. Sie würden sich dann um den Abbau der Sozialpolitik nicht mehr ereuen.

Die Leistungen der Sozialversicherungen, denen ein nicht mit Zahlen zu belegendes jütlischer und kultureller Wert zurunde liegt. Müssen gar nicht genug geschätzt werden. Was wäre aus dem deutschen Volke nach dem Kriege, der in volksgesundheitlicher Beziehung einen Schutthauften hinterlassen hat, geworden, wenn wir nicht die verschiedensten Sozialversicherungen gehabt hätten? Wie stände es mit Ruhe und Ordnung im Lande, wenn die schuldlos Arbeitslosen nicht unterstützt würden.

Sollen Arbeitsveteranen und Arbeitnehmer, die ein Menschenleben der Wirtschaft dienten und während dieser Zeit aus ihrem Arbeitsverkommen so recht und schlecht ihren und ihrer Familie Lebensunterhalt bestreiten konnten, im Alter auf Fürsorgeunterstützung angewiesen sein? Die deutschen Arbeitnehmer wollen auf Grund ihrer Arbeitsleistung eine Rente, auf die sie rechtlichen Anspruch infolge eigener Beitragsleistung haben. Die Verantwortung der Familie gegenüber ist es weiter, die die Arbeitnehmer zu vorzüglichen Maßnahmen veranlaßt, um im Todesfälle des Ernährers den Hinterbliebenen eine einigermaßen ausreichende Rente zu sichern.

Einige Zahlen sollen beweisen, wie segensreich sich die Arbeit der verschiedenen Versicherungen auswirkt.

Die Angestelltenversicherung hat an Rentenleistungen und Beitragsrückerstattungen im Jahre 1930 183,6 Millionen RM. ausgebracht. Darüber hinaus wurden 49 047 Selbstverfahren durchgeführt, deren Ausdauer je 29 bis 106 Tage betrug. In 6143 Fällen wurden Ruffälle zu Selbstverfahren für Tuberkulose, tuberkulosegefährdete und rachitische Kinder von Versicherern und Väterrentner gewährt. Zum Wohnungsbau und zur Erstellung von Eigenheimen wurden ca. 193 1/2 Millionen Mark langfristige zur Verfügung gestellt. Daneben wurden für Gesundheitsfürsorge 27,1 Millionen Mark aufgewendet.

Die F. B. zählte Anfang des Jahres 1931 insgesamt 284 734 Rentenempfänger. Die Zahl der Anträge auf Heil- und Erholungsurlaub betrug ca. 75 000.

Die Deutsche Angestelltenrentenkasse (D.A.R.) brachte im Jahre 1930 für Krankheitsleistungen 25,5 Millionen Mark auf. Beim Arbeitsamt Leipzig wurde z. B. im Berichtsjahr 1930 an Unterstützungsleistungen ein Betrag von ungefähr 45 Millionen Mark ausgezahlt. Vertreiber und im Interesse der ganzen Wirtschaft wäre es, wenn die an Stellenlose ausgezahlten Millionen auf dem Wege der Arbeit über die Arbeitnehmer wieder der Wirtschaft zugeführt werden könnten. Die deutsche Arbeiterbewegung fordert Arbeit, damit sie sich zweifeln in das Volk und Wirtschaftsleben einreihen kann. Wo gesunde und friedlich arbeitende Menschen tätig sind, da wird dem Staat zum Wohlstand verholfen. Der deutsche Staat muß im Gedanken an die Verantwortung dem arbeitenden Volk gegenüber und eingebend der Worte eines Wirtschaftsführers anlässlich eines Industrie- und Handelstages: „Die Geschichte lehrt, daß kein Staat ungekräftigt die sozialen Aufgaben vernachlässigen darf“ für Beschaffung von Arbeit, Beibehaltung und Ausbau der Sozialversicherungen im Interesse der Volksgesundheit, Sicherung und des inneren Friedens Sorge tragen.

Bücher und Zeitschriften.

Bei der Redaktion eingegangen:

„Zum 5. Uhr Tag“ Band 16. Der Ruff-Verlag Anton J. Benjamin, A. G. Leipzig Lindenweg 20, hat wieder eine nette Sammlung von 20 ausgewählten Lang-Oberleitungs- und Lieberchlagern herausgebracht. Aus dem reichhaltigen Inhalt seien vor allem die bekanten Oberleitungslieder „Liedchen glaub an mich“, „Liedchen mein Herz läßt dich grühen“, das Langlied „Ob Fräulein Gretel“, das Walzerlied „Das Mädchen vom Bodensee“ erwähnt. Der Preis des Bandes ist 4 RM.

Drucksachen aller Art

für Geschäfte, Vereine und Privatbedarf, in vornehmer und zeitgemäßer Ausführung, in Schwarz-, Bunt- und Kopierdruck liefert solid und preiswert die Buchdruckerei von

Langer & Winterlich, Riesa

Goethestraße 59 * Verlag des Riesaer Tageblatt * Fernsprecher 20

Amtliches

Mittwoch, den 10. Juni 1931, sollen in Böhren, Gasthof, vorm. 9.30 Uhr 3 Länderschweine, hierauf in Reithain-Dorf, Gasthof Stern, vormittags 11 Uhr 1 Schweinmutter, hierauf in Reithain-Lager, Café Finke, nachm. 1 Uhr, 1 Badeneinrichtung, 1 Posten Schokolade, 1 Damenrad, 1 Klavier u. v. m., hierauf in Böhren, Gasthof, nachmittags 3 Uhr, 2 Röhren (Steilig) und 2 Kommoden, neu, versteigert werden. Riesa, am 9. Juni 1931. Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Schuh-Schneider

Wass- und Reparaturwerkstatt, Schuhfabrik
jetzt Hauptstraße 93
im Hofe rechts.

Sächsische Jugendherbergs-Geldlotterie

Sonnabend/Montag Ziehung.
19322 Gewinne und 2 Prämien — RM. 50 000.—, Höchstgew. auf Doppeltlos zu Mf. 1.— Mf. 10 000.—, auf Einzellos zu 50 Pf. Mf. 5000.—, 2 Hauptgewinne zu je Mf. 3000.—, 2 Prämien zu je Mf. 2000.— usw. Lose und die beliebtesten Glücksbriefe mit 5 und 10 verchiedenen Loten zu haben bei:
Et. E. F. Schlegel, E. Seiberlich, Ha. W. Mauck, M. Müller, E. Wittig oder direkt durch Sächs. Wohlfahrtslotterie, Dresden-N. 1, Baisenhausstraße 28, II. Postfachkonto Dresden 113029.

Vereinsnachrichten

Stahlhelm-Frauenbund. Spenden f. die Stahlhelm-Rothilfe bis 11. 6. bei den Gruppenführerinnen abgeben.
Sängertrupp. Diesen Donnerstag wichtige Besprechung wegen Großenbain. Alle Sänger erscheinen.
Pioniervereinigung Riesa. Donnerstag, den 11., 8 Uhr abends, Verlamung, Deutsches Haus.
RZV. Alle Spielerschuhmitglieder heute abend pünktlich erscheinen.

Morgen auf dem Wochenmarkt

wieder die billigen Schweinshöpfe, Pfd. 36 Pf., Eisbeine, mild gepökelt, Pfd. 45 Pf., (meistens dicke Vorderbeine), feinkes Brackhoh, Pfd. 80 Pf., sowie sämtl. Fleisch- und Wurstwaren zu den billigsten Preisen.
Eindorf & Co., Bad Liebenwerda.

Echter Harburger Leinölbrun Pfd. 40,-
Friedrich Böttner, Bahnhofstraße 16.

Autodeckplane

verloren. Weg. Veloha. abau. im Tauebl. Riesa. Kriegsanzleihschuldverschreibungsb. v. Finanzamt bis Goethe. verlor. Weg. Velha. abau. im Tauebl.

Beschlagnahmefreie

Wohnung in Stauchitz (Neubau) zu vermieten. Näheres zu erfahren durch Gemeinderat Vikran i. Sa.

Herr, 23 J., Nichttänzer

sucht ein liebes, Mädel v. 18-22 J., Landmadel od. ja. Witwe bevorz., swecks spät. Heirat kennen zu lern. Nur ernstgem. Bildnachb. (anonym sweckl.) unt. B 928 an das Taueblatt Riesa.

Wäbchen, nicht unter

18 Jahren, aus guter Familie, in Dauerheirung für Geschäft und Haushalt als

Stütze

v. 15. Juni gesucht. Solche, welche schon im Geschäft mit tätig waren, wollen sich mit Beweisen meld. bei Ha. C. Richter, Neuwelba, Lange Str. 10.

Magd

die melten kann, sofort gesucht Wohlfr. Nr. 13.

Wanzen-schreck

milioniendach bewährt. Eine 1/2 Liter-Flasche 60 Pf., nachgekauft 50 Pf. Nur zu haben: Friedr. Böttner, Anterdrog.

Trackenes

Brennholz

in Rollen, auch gefügt u. gespaltet, Ringbündel biligt.

Holzhandlung Hauswald

Lindenstr., Fernspr. 131.

100 Mk. sacht Hersteller, wenn

„Riesolda“ nicht sol. d. Mensch u. Tier Robf. Nils, Rieber-Gänge, Röhre (Brut) vertilgt. Veltes Nadeln. Verkauf in Gemittel gegen Wanzen. tral-Drogerie
Böttner, Oewbstr. 67. Postu.

1 geb. Sommermaschine

m. Plan. 1 geb. Gefell-osen 1 geb. Grund-osen biligt bei Otto Schumann, Riesa.

Neue Fahrpläne

in Taschenformat

für Eisenbahn mit Preisverzeichnis für Sonntagsfahrkarten, städt. und staatl. Kraftwagenverkehr, Dampfschiffverkehr

Stück 20 Pf. zu haben in der

Tageblatt-Geldäftsstelle

Riesa, Goethestr. 59

Gasthof Canitz

Mittwoch, 10. Juni 1931
Nachtschlachtfest m. Gartentanz
Außerdem jed. Mittwoch ab 8 Uhr u. Sonntag ab 4 Uhr degent. Dieledestrieb

Gründlich. Unterricht im

Glanzplatten

erteilt Blätterei Großenbain. Str. 24.

Lamm's Restaurant

Niederan. Jeden Mittwoch

Kaffee und Kuchen.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu unserer Silberhochzeit

danken herzlich
Riesa, Bauhofer Str. 21, 9. 6. 1931
Albert Schretter und Frau

Will Goldammer u. Frau
Erni geb. Schumann
danken herzlich für die ihnen zur Vermählung erwiesenen Kulmerksamkeiten
Leipzig Juni 1931 Riesa, Südr.

Für die uns zu unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir zugleich im Namen unserer Eltern herzlich.
Riesa, 9. Juni 1931.

Hellmut Schöne und Frau
Magdalena geb. Veder.

Der unerbittliche Tod entriß uns nach einem Leben von taufträchtiger Liebe und Auopferung gestern früh 5 Uhr unsere unergötliche und herzensgute Mutter, Schwelmer, Schwägerin, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Thekla verw. Kunib, verw. gew. Erhard geb. Grundner

Gebamme i. R. im Alter von 83 Jahren. Riesa u. Buchholz, den 9. Juni 1931. Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgt Donnerstag, den 11. Juni 1931 um 10 Uhr Trauerhalle, Stegerstraße 31, nachm. 1/2 Uhr aus.

Gasthof Mergendorf.

Jeden Mittwoch
Kaffee und Kuchen.
Erdbieren mit Schlagobers.

Morgen Schlachtfest.

Freitag, 10. Juni
Wahlfest.

Walter Fr. Hausch, Werkh. Gallertschiffeln, Gadeper. M. Gumlich, Goethestr. 55
Rabattmarken.

Reichelbräu

(Geb. Rudolf Reibel)
Morgen
Mittwoch
Schlachtfest.

Frische Seefische

Clemens Bürger.
Prima weiße
Speisekartoffeln

Str. 240 Mf., verkauft
Beger, Neukn.

15% durchschnitlich billiger

Original
Weck-Artikel

Alleinverkauf:
Arthur Kuntzsch
Hauptstraße 38.

Schrebergarten

in best. Lage, s. Adernten, umgeseb. biligt zu vert. An erst. im Tauebl. Riesa.

V. A. O. D.
Mittw., 10. 6. 31, 8 U.
Etag. 1.

Die heutige Pr. umfaßt
23 Gekken.

Deutschlands große Not.

Wieder einmal steht das deutsche Volk vor tief einschneidenden wirtschaftlichen Einschränkungen. Nachdem eine mit großem Mut in Dauererwartungen gegangene Volkswirtschaft der Regierung Vollmachten erteilt, welche letztere die Möglichkeit geben soll, das große Defizit unserer Reichsfinanzen auszugleichen, ist das Wort „Notverordnung“ zum Schlagwort unserer heutigen Zeit geworden. Es gehört bestimmt kein großer Geist dazu, um einsehen zu müssen, daß es auf diesem Wege nie und nimmer weitergehen kann. Hieran ändert auch der wohlgemeinte Wunsch unserer Reichsregierung nichts, der dem deutschen Volk die neue Notverordnung etwas schmackhafter machen soll.

Die deutsche Arbeitnehmerschaft, ob Arbeiter, Angestellte oder Beamter, ist sich in ihrer Gesamtheit bewußt, daß nach Ablauf eines weiteren Vierteljahres der Reichsfinanzminister erneut gezwungen sein wird, durch eine neue Notverordnung wiederum Hunderte von Millionen beizutreiben, um in einem Loth gesteckt zu werden, der keinen Boden hat. Es zeugt von einem außerordentlichen Verständnis und einer ethischen Disziplin der arbeitenden deutschen Bevölkerung, wenn letztere bis zur Stunde die große Not unseres Volkes in ihrer ganzen Größe würdige und sich bis dato zu keinen Taten innerer Verzweiflung hat hinreizen lassen. Ein großes Verdienst unseres Volkes besteht nicht aber das alleinige Verdienst der jetzigen Regierung.

Die erneute Notverordnung bringt als bedeutendste Maßnahmen Steuern und Abgaben der Beamten und Festbesoldeten. Hoffentlich hat man sich an maßgebender Stelle überlegt, daß die Folge davon ein neuer Rückgang unserer Kaufkraft sein wird, um so mehr, als ja auch nun mit einer weiteren Kürzung der Gehälter und Löhne in der Industrie zu rechnen ist, ferner die Notverordnung eine Kürzung der Sozialleistungen für die Arbeitslosen in der Reichsversicherung, der Arbeitslosen und der Wohlfahrt vorzieht. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, daß unter solchen Umständen eine Belebung des Geschäfts und des Arbeitsmarktes eintreten kann. Durch die erneute steuerliche Überbelastung bei zunehmendem Rückgang der innerdeutschen Kaufkraft kann nie und nimmer eine erwartete saisonmäßige Belebung in den entscheidenden Wirtschaftszweigen erfolgen. Wenn schon heute, in der Zeit des Hochsommers, die Bilanz der bisherigen Maßnahmen gegen die Not 4 1/2 Millionen deutsche Arbeitslose sind, so denkt ein jeder Staatsbürger mit einem gewissen Grauen und schweren Bedenken an den kommenden Winter.

Als Steuerzahler müssen wir von der Reichsregierung ein boldiges, großzügiges inneres Reformprogramm auf dem Gebiete der Arbeitsverteilung und der Arbeitsbeschaffung erwarten, das die großen Opfer rechtfertigt, die uns erneut zugemutet werden. Es muß in aller Kürze eine sühnbare Entspannung eintreten, damit das gequälte deutsche Volk nicht ein Opfer jenes wirtschaftlichen Niederganges wird, welches sich zu einer Katastrophe für ganz Europa auswirken würde.

Um Schluß noch einiges zu den Arbeitsmethoden unserer Parlamente. Die vornehmste Pflicht eines jeden Bürgers ist wohl die Wahlpflicht. Lange hat das deutsche Volk um ein gerechtes Wahlrecht gekämpft. Wenn wir heute nun als Wähler leben müssen, wie die von uns gewählte Volksvertretung macht und tatenlos einer immer größeren Verelendung ihrer Wählerschaft aussetzt und in aller Gemütsruhe wochenlang in die Ferien geht, so ist m. E. die Wahl eines Parlaments vollständig überflüssig. Man sollte dann lieber die enormen Summen, welche unsere Volksvertretung verschlingt, den verelendenden deutschen Volksmassen zuführen. Es widerspricht allem menschlichen Empfinden, wenn die Männer, welche berufen sind, die Interessen des deutschen Volkes an seiner vornehmsten Stätte, dem Reichstag zu vertreten, nicht in dem Prozeß der Wiedergewinnung der deutschen Wirtschaft bahnbrechende Arbeit leisten. Ein Zustand, dem viele Wähler bei späteren Wahlen Rechnung tragen werden. —bg.

Der evangelische Kirchenvertrag vor dem preussischen Landtag.

Berlin. Der preussische Landtag trat am Montag nach längerer Pause zu einer Tagung zusammen, deren Hauptzweck die Verabschiedung des evangelischen Kirchenvertrages ist.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nahmen die Kommunisten scharf gegen die neue Notverordnung Stellung, die nur durch die Unterstützung Preußens möglich sei.

Der Landtag erledigte dann die erste Lesung des evangelischen Kirchenvertrages und des Pfarrerechtsvertrages.

Die Beratung des Kirchenvertrages leitete Kultusminister Dr. Grimme ein. Er wurde wiederholt durch lärmende Kundgebungen der Kommunisten unterbrochen. Der Minister erklärte, daß die völlige Trennung von Staat und Kirche wegen der finanziellen Mittel, die eine Abklärung erfordere, noch nicht erreichbar sei. So müsse wenigstens eine vertragliche Abgrenzung der beiden Machtbereiche vorgenommen werden. Es sei jetzt Sache des Landtags zu prüfen, ob der Vertrag die staatlichen Interessen unabweislich sichere. Am stärksten umstritten sei während der Verhandlungen die politische Klausel gewesen. Diese Klausel lehne der Freiheit der Kirche eine Grenze, die aber nicht von der angeblichen Willkür staatlichen Machtwillens gezogen sei. Sie sei nichts anderes, als die natürliche Grenze, die zwischen der Freiheit der Kirche und der Freiheit des Staates zu beachten sei. Die Anerkennung der politischen Klausel durch die Kirchen stelle ein Volkstum ersten Ranges dar und sei zu werten als Ausdruck des kirchlichen Verantwortungsbewußtseins gegenüber der in der Verfassung bestimmten staatlichen Lebensform. Diese Anerkennung werde geeignet sein, die Überwindung des Mißtrauens in republikanischen Kreisen gegenüber der politischen Einstellung der evangelischen Kirchen anbahnen zu helfen.

Der Minister betonte zum Schluß, daß es sich nicht um das Wert bestimmter parteipolitischer Richtung handele, sondern um ein Leistungswert aller Kräfte, die davon überzeugt seien, daß es nur auf dem Boden des religionsparitätischen Staates möglich sei, allen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften ein Eigenrecht zu sichern.

Die Aussprache brachte noch keine klare Stellungnahme der Fraktionen, die sich ihre letzte Entscheidung alle noch vorbehalten. Mit Rücksicht auf die bevorstehenden Ausschlußverhandlungen waren die Erklärungen der einzelnen Parteien kurz. Das Zentrum nahm bei der ersten Lesung überhaupt nicht das Wort. Nur die Kommunisten ließen eine einflußreiche Rede halten, in der sie ihren Stolz darüber ausdrückten, daß sie

Was wird mit der Notverordnung?

Unvereinbare Forderungen. — Aenderung unwahrscheinlich.

Berlin. (Frankfurt.) In politischen Kreisen beschäftigt man sich lebhaft mit der Frage, welche Stellung der Reichskanzler gegenüber den Wünschen nach einer Abänderung der Notverordnung einnehmen wird, die von verschiedenen parlamentarischen Seiten laut geworden sind. Soweit wir unterrichtet sind, ist aber nicht damit zu rechnen, daß Kanzler und Kabinet solchen Forderungen nachgeben werden. Das hat seinen Grund vor allem darin, daß ein Entgegenkommen an die Parteien insofern den Bestand der ganzen Notverordnung gefährden kann, als niemand weiß, wo die Änderungen aufhören sollen. Nach der Auffassung, die in der Regierung nachstehenden Kreisen herrscht, würde ein Rückgehen der Reichsregierung auf eine abschließende Bahn führen. Dazu kommt noch, daß die Forderungen der Sozialdemokratie und die des rechten Flügels der Regierungskoalition nicht nur auseinandergehen, sondern sich gegenseitig wieder treffen, so daß also praktisch kaum ein Weg zu einer Verständigung über die Abänderung gegeben sein würde.

Unter diesen Umständen hält man es für richtiger, die Notverordnung so zu lassen, wie sie nun einmal aussieht. Dabei wird darauf hingewiesen, daß die Reichsregierung die Absicht hat, die verstaatlichte Rentenversicherung nur solange zu erhalten, wie es unbedingt notwendig ist. Die Kritik an der Notverordnung dürfe nun nicht dazu führen, daß die Regierung in der Kampagne um die Revision der Rentenversicherung behindert werde. Der Kanzler wird bei den Verhandlungen, die er nach seiner Rückkehr mit den Parteiführern haben wird, zweifellos mit allem Nachdruck auf sie in diesem Sinne einwirken.

Nachdem sich das Kabinet am Donnerstag mit der Situation befaßt haben wird, wird Brüning am Freitag nach Rendsburg zum Reichspräsidenten reisen, um Bericht zu erstatten und dann werden sich bis in die nächste Woche hinein diese Besprechungen mit den Parteiführern anstellen, soweit nicht schon am Donnerstag eine Reihe von Aufklärungen an sie gegeben worden sind.

Auch in den Kreisen der Reichsregierung ist man sich durchaus bewußt, daß der nächste Schritt in der Reparationsfrage nicht in irgendwelchen platonischen Erklärungen bestehen kann, daß die Reichsregierung vielmehr mit ganz bestimmten Vorschlägen und Forderungen heraustritt. Es ist anzunehmen, daß der Reichskanzler den Parteiführern erklärt, daß er für die notwendigen Vorbereitungen etwa drei Wochen braucht, daß aber noch Ende dieses oder Anfang nächster Monats entscheidende Schritte unternommen werden. Von dieser Aufklärung wird die nächste politische Entwidlung beherrscht sein. Nach Auffassung der unterrichteten Kreise werden die Parteien, auf die es jetzt in erster Linie ankommt, sich der Argumentation des Kanzlers kaum entziehen. Das würde also bedeuten, daß die Gefahr einer Reichstagsauflösung nicht sehr akut ist.

Hat die Notverordnung einen Formfehler?

Berlin. Die Reichsregierung gibt bekannt: Die Notverordnung enthält einen Formfehler, als sie das Datum vom 5. Juni trage, während der mitunterzeichnete Reichskanzler bereits am 3. Juni nach England abgereist sei, wird von maßgebender Seite als unzutreffend bezeichnet. Die Unterzeichnung einer Notverordnung durch den Reichskanzler oder den unabhängigen Ressortminister erfolgt stets ohne Datum. Das Datum wird erst bei der Unterzeichnung durch den Reichspräsidenten eingebracht. Die gegenwärtige Notverordnung zur Sicherung der Finanzen und Wirtschaft trägt die Unterschriften aller Mitglieder des Reichskabinetts. Auch bei ihr ist das Datum erst bei der Unterzeichnung durch den Reichspräsidenten am 5. Juni eingelegt worden. Obenabwegig ist die andere Behauptung des Blattes, der Text der Notverordnung sei nach der Unterzeichnung durch das Kabinet geändert worden. Nach Abschluß der Verhandlungen im Kabinet am Mittwoch, 3. Juni, 5.30 Uhr, sind keine Änderungen an dem Text der Notverordnung vorgenommen worden. Da demnach also die behaupteten Formfehler nicht in Frage kommen, ist auch die Schlussfolgerung unzutreffend, daß die Rechtsgültigkeit der Notverordnung angezweifelt werden könnte.

Vor der Entscheidung des Völkerrechtsrats.

Berlin. Außer den Nationalsozialisten und den Kommunisten haben jetzt auch, wie zu erwarten war, die Deutschnationalen durch den Mund Dr. Huenenbergs scharfe Opposition gegen die Notverordnung angekündigt. Sie wollen im Völkerrechtsrat, der Mittwoch nachmittag zusammentritt, für die Einberufung des Reichstags stimmen, und, falls sie damit durchdringen sollten, im Verla-

de einzige Partei sein, die die Stimme gegen diesen Kaufvertrag erhebe. Die Redner aller bürgerlichen Parteien äußerten namentlich gegen die politische Klausel ernste Bedenken. Von den Sozialdemokraten wurde behauptet, daß der Grundlag der Parität bisher auf die Freidenterorganisationen nicht angewendet worden sei.

Die Vorlagen wurden der Ausschlußberatung überwiesen. Am Mittwoch folgt dann die zweite Lesung im Plenum.

Die Defizitrechnung des Reiches.

1190 Mill. Fehlbetrag im ordentlichen Etat für 1930.

Berlin. Nachdem nunmehr die Bücher des Reiches für 1930 abgeschlossen sind, läßt sich das Gesamtergebnis des letzten Haushaltsjahres überblicken. Der Fehlbetrag im ordentlichen Haushalt beläuft sich auf 1190 Mill. RM, und hiervon entfallen auf Mindereinnahmen bei den Steuern 778,4, auf Ausfälle bei den Verwaltungseinnahmen 45,4, auf Mehrausgaben 366,2 Mill. Die Steuererlöse waren tatsächlich viel höher, nämlich 240 Mill., aber das Reich hatte hiervon nur 77,4 Mill. zu tragen, der Rest belastete die Länder und Gemeinden und die Sozialversicherung. Unter den Mehrausgaben sind vor allem zu nennen der Zuschuß zur Arbeitslosenversicherung mit 230,8 Mill., die Rentenfürsorge mit 72,2 Mill., und die Stägung der Getreidemärkte mit 34,2 Mill.

Das Defizit von 1190 Mill. ist deshalb so hoch, weil im vergangenen Jahre 405 Mill. Fehlbetrag aus den Vorjahren aktivierte werden mußten. Ohne diese Tilgung hätte es nur 785 Mill. betragen. Praktisch ist also das Defizit

ment die Aufhebung der Notverordnung verlangen. Die Entscheidung im Völkerrechtsrat hängt somit in erster Linie von der Haltung der Sozialdemokraten ab. Daß sie selbst die Aufhebung der Notverordnung verlangen werden, ist, wie schon früher gesagt wurde, nicht zu erwarten, aber sie haben, wie man verstehen kann, soviel daran auszusetzen, daß es ihnen auch schwer fallen würde, auf eigene Kritik vollkommen zu verzichten und sich mit der Ablehnung der Einberufungsanträge zu begnügen. Räder liegt die Wahrscheinlichkeit, daß sie versuchen werden, auf dem Wege über den Reichstag Änderungsbeschlüsse für die Teile der Notverordnung aufzuheben zu bringen, die ihnen besonders unangenehm sind. Hierbei gehört a. B. auch die ungleichmäßige Staffelung der Rentensteuer, die das Einkommen der Lohn- und Gehaltsempfänger wesentlich stärker belastet als das übrige Einkommen. Wenn die Sozialdemokraten solche Änderungsanträge einbringen wollen, müßten sie auf die Einberufung des Reichstages in nächster Zeit hinwirken, aber ohne Konflikt mit der Regierung wäre das kaum denkbar, wenn nicht der Kanzler selbst eine kurze Gesinnungsmehrheit, um die Notverordnung durch die Ablehnung von Aufhebungsanträgen staatsrechtlich an Akten. Freilich könnte sich Dr. Brüning, wie er die Dinge ansieht, dann nur auf eine kontingente Zustimmung verlassen, und er müßte weiter die Sicherheit haben, daß Aufhebungsanträge wirklich mit ausreichender Mehrheit abgelehnt werden. Da vor seiner Rückkehr aus Chequers aber alle diese Fragen kaum Entscheidungen getroffen werden können, wird vermutlich die Mittwochsitzung des Völkerrechtsrats noch kein endgültiges Ergebnis bringen, sondern später noch eine neue Sitzung einberufen werden.

Die Kriegsofopferversorgung in der Notverordnung.

Neben den durch die Notverordnung vom 5. Juni 1931 eingeleiteten Leistungsabbau in der Versorgung der Kriegsofopfer und Kriegshinterbliebenen und über die wesentlichen Einzelheiten dieser Maßnahmen teilt der Landesverband der Kriegsofopfer und Kriegshinterbliebenen des Sächsischen Militärvereinsbundes (im Deutschen Reichskriegerbund „Koffhäuser“) folgendes mit:

Ein Rechtsanspruch auf Heilbehandlung mit Krankengeld haben künftig nur noch diejenigen Kriegsofopfer, die einen Rechtsanspruch auf Rente haben. In der Art, dem Umfang und der Dauer der Heilbehandlung sind gewisse Beschränkungen vorgegeben. Für die Heilbehandlung versicherter Kriegsofopfer erhalten die Krankenkassen vom 1. Juli 1931 ab keine Entschädigungen mehr.

Hinterbliebenen von Kriegsofopfern haben nur dann noch einen Rechtsanspruch, wenn die Ehe vor dem 6. Juni 1931 geschlossen worden ist. An Rentenerhöhungen ist folgendes verfügt worden:

1. Herabsetzung der Ortszulagen, und zwar in der Sonderklasse von 30 % auf 24 %, in Ortsklasse A von 25 % auf 18 %, B von 22 % auf 12 %, und C von 18 % auf 6 %, der Rentenzulagen. In Ortsklasse D ist die bisherige Ortszulage von 14 % fortgefallen. Der Gehalt der Landflucht ist dadurch befreit worden, daß bei einem künftigen Wechsel des Wohnortes eine Erhöhung der Ortszulage nicht gewährt wird. 2. Den Leichtbeschädigten wird eine Runderhöhung gestrichen. 3. Die Vorschriften über das Ruben der Rente bei Einkommen aus öffentlichen Mitteln sind durch Herabsetzung der Einkommensgrenzen wesentlich verändert worden. 4. Das gleiche gilt für die Vorschriften über Gewährung der Zusatzrente.

Die als erwerbsunfähig (100 pro centia) anerkannten Schwerbeschädigten sind von den unter 1-3 angeführten Rentenerhöhungen ausgenommen. Dem Vernehmen nach ist dies auf einen ausdrücklichen Wunsch des Herrn Reichspräsidenten erfolgt. Die Notverordnung enthält auch zahlreiche Änderungen, die im wesentlichen auf eine Vereinfachung des Verfahrens hincielen.

Sozialistische Beratungen.

Berlin. Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes werden, dem „Vorwärts“ zufolge, sich am Donnerstag in einer gemeinsamen Sitzung insbesondere mit den sozialen Bestimmungen der neuen Notverordnung beschäftigen. Am Freitag tritt dann, wie angekündigt, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zusammen. Vorher werden die Führer der Fraktion den Reichskanzler um eine Besprechung eruchen, und zwar, um zunächst Näheres über den Verlauf und das Ergebnis von Querens zu erfahren, und um klarzulegen, ob der Reichskanzler bzw. die Reichsregierung die Notverordnung als unveränderlich betrachten.

der Jahre 1928 und 1929 weitergeschleppt worden, eine wirkliche Tilgung läge nur vor, wenn kein neues Defizit entstanden wäre. Durch das Schuldensteuergesetz vom Herbst 1930 soll nun dafür gesorgt werden, daß der neue Fehlbetrag in den nächsten drei Jahren wirklich abgedeckt wird.

Im außerordentlichen Haushalt wurde 1930 eine Mehreinnahme von 510,3 Mill. erzielt, da in diesem Jahre die Kreugeranleihe mit 487 Mill. einging. Infolgedessen hat sich der aus den Vorjahren übernommene Fehlbetrag des Extraordinariums auf 261,4 Mill. ermäßigt.

Zur Ueberfundenregelung im Braunkohlenbergbau.

Genf. Die gestern in Genf den ganzen Tag vertraulich geführten Verhandlungen innerhalb der Gruppe der Regierungsvertreter über die endgültige Stellungnahme zu der jetzt für das gesamte Arbeitsjahr abgemachten im Koblenbergbau entscheidend gewordenen Frage der Ueberfundenregelung im Braunkohlenbergbau sind zunächst ohne Ergebnis verstrichen. Die Regierungsgruppe tritt heute Dienstag erneut zusammen, um sich sodann endgültig über ihre Haltung schlüssig zu werden.

„Graf Zeppelin“ wieder in Friedrichshafen.

Friedrichshafen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ traf gestern früh von Magdeburg kommend in Friedrichshafen wieder ein und landete nach einigen Rundflügen in der näheren Umgehung um 8.02 auf dem Westflughafen. Nach Passagierwechsel hing das Luftschiff um 8.15 Uhr an einer zweistündigen Bodenfeuerübung wieder auf, an der 22 Passagiere teilnahmen.

Zwölfte Verwaltungsratsitzung der BSB.

X Basel. Der Verwaltungsrat der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich hat hier seinen zwölften Tagungstag abgehalten, an dem der Reichsbankpräsident Dr. Luthar und Generaldirektor Reich teilnahmen. Erstmals waren auch die neu gewählten Verwaltungsratsmitglieder Professor Bachmann (Schweiz), Gouverneur Hoar Roth (Schweden) und Prof. Wiffering (Holland) erschienen. Der Sitzung waren wieder inoffizielle Vorbesprechungen der Notenbankleiter vorgeföhrt und gehen vormittag vorangegangen.

Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die Verhandlung der österreichischen Frage. Der Verwaltungsrat billigte einstimmig die Abkommen, die seit der letzten Sitzung zwischen der BSB und der österreichischen Nationalbank sowie zwischen der BSB und dem am Kredit für die österreichische Nationalbank beteiligten Zentralbanken getroffen worden sind. Da die österreichische Nationalbank die Berufung eines ausländischen Beraters beschlossen und die BSB gebeten hat, ihr eine geeignete Persönlichkeit nachhalt zu machen, wurde Professor Bruns, der ehemalige deutsche Reichsbankkommissar unter dem Dawesplan in Vorschlag gebracht und für die Dauer der gegenwärtigen österreichischen Schwierigkeiten ernannt. Bruns hat bereits eine Reihe von Vorschlägen ausgearbeitet, von denen der Verwaltungsrat durch das Mittel der Bankleitung, Hob, der vorgeföhrt im Flugzeug von Wien in Basel eintrafen ist, in Kenntnis gesetzt wurde. Dieser Vorschlag wurde vom Verwaltungsrat reiflich abgehandelt.

Weiter nahm der Verwaltungsrat den Bericht über die im Verlaufe abgehaltene Sitzung des Ausschusses für die mittelfristigen Kredite zur Kenntnis und beauftragte die Leitung, die besten Methoden für die Finanzierung derartiger Geschäfte ohne jedoch die der Bank zur Verfügung stehenden Kapitalien zu immobilisieren, zu studieren. Er hat weiter den Geschäftsausweis der Bank vom 31. Mai entgegengenommen. An diesem Tage besuchten sich die Einlagen auf 2126 Millionen Schweizer Franken gegenüber 1943 Millionen Schweizer Franken am 30. April. — Die nächste Sitzung findet am 13. Juli 1931 statt.

15 Millionen Rentnemphänger.

X Berlin. Die letzte Notverordnung der Regierung bezüglich der Renten hat keinen Zweifel darüber gelassen, sie hat es sogar ausdrücklich ausgesprochen, daß ohne eine Sanierung der Haushalte des Reichs, der Länder und der Gemeinden das Schlimmste eintreten muß, was einem Volke überhaupt antun kann, die Zahlungsunfähigkeit gegenüber seinen Beamten, Angestellten und Arbeitern, gegenüber dem großen Heer der Pensionäre und Rentner. Wie groß dieses Heer ist, darüber macht man sich gewöhnlich viel zu harmlose Vorstellungen. Eine genaue Rechnung, die dieser Tage angekehrt wurde, ist geradezu erschütternd. Nimmt man alle Rentner der öffentlichen Hand zusammen, so ergibt sich die folgende Kopfabzähl:

1. Reichspensionäre:	
Reichswehrpensionäre	20 000
Reichspensionäre	100 000
Pensionäre der Länder	140 000
Pensionäre der Kantstädte	10 000
Pensionäre der Gemeinden	80 000
2. Kriegsdienstverwehrende:	
Kriegsbeschädigte	890 000
Kriegsinvaliden	380 000
Kriegsgefallenen	620 000
Kriegsrentnern	370 000
3. Sozialversicherung:	
Invalidrentner	680 000
Altenrentner	3 590 000
Waisenrentner	260 000
Wittensrentner	370 000
Arbeitslosen-Dauntunterstützte	1 710 000
In der Aristenliste	910 000
4. Wohlfahrtsfürsorge der Gemeinden:	
Altenrentner	330 000
Sanftene Hilfsbedürftige	550 000
Wohlfahrtsberwerbende	1 030 000
Geschlossene Fürsorge	850 000
Summe 12 690 000	

An diesen 12,5 Millionen müssen noch die Pensionäre der öffentlichen rechtlichen Betriebe, der Gas-, Wasser- und der Elektrizitätswerke und der Reichsbahn, ferner natürlich die Haushaltsmitglieder, die zum Teil mit von diesen Renten leben, hinzu gerechnet werden. Das ergibt eine Kopfabzähl von mindestens 15 Millionen Rentnern und Pensionären in Deutschland! Erst wenn man diese katastrophalen Zahlen nimmt, versteht man die Not in Deutschland richtig. Jede Million Arbeitslose verzögert diese Zahl, aber auch jede Rückgabe trifft die 20 Millionen Gewerkschaften und Rentner haben die 20 Millionen noch Beschäftigten und irgendwie Steuerpflichtigen mitzuföhren. Wir kennen die Wirkungen!

Der Film „Im Westen nichts Neues“ bedingt zugelassen.

X Berlin. Der Film „Im Westen nichts Neues“ ist, wie wir bereits gestern kurz meldeten, am Montag nach erneuter Prüfung zur Vorführung im Deutschen Reich zugelassen worden. Der Film darf jedoch nur vor den geschlossenen Rörperschaften des Reichs und der Länder, sowie in geschlossenen Veranstaltungen folgender Organisationen vorgeföhrt werden:

- 1) Verbände und Vereinigungen ehemaliger Kriegsteilnehmer, der Kriegsbeschädigten und Kriegsgeheimbliebenen.
- 2) Verbände, Arbeitsgemeinschaften und andere Vereinigungen, die dem Zwecke des internationalen Friedens dienen.
- 3) Berufsverbände, Berufsvereine, Ständes- und Bildungsvereinigungen.

Zu den Veranstaltungen haben Mitglieder dieser Organisationen und deren Familienangehörige Zutritt. Die Vorstände der Organisationen müssen einen ordnungsmäßigen Verlaufs der Veranstaltung des Bildstreifens bilden. Bei jugendlichen darf der Bildstreifen auch in geschlossenen Veranstaltungen der genannten Organisationen nicht vorgeföhrt werden.

Die Leuna-Spionage vor dem Reichsgericht.

Die Doffentlichkeit ausgeschlossen.

Leipzig. (Kantpruch.) Vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts begann heute die Verhandlung wegen der Verleumdung in den Leuna-Berichten, die vor etwa 1 1/2 Jahren aufgedeckt wurde und durch die Begleitumstände der Aufdeckung großes Aufsehen erregt hat. Zu verantworten haben sich der Oekonomieverwalter Felix Amann, der Händler Wilhelm Becker, der Kaufmann Konrad Stas und der Reichswehrangehörige Albert Sarte wegen fortgesetzten Verrates militärischer Geheimnisse, begangen teils einzeln, teils gemeinschaftlich in den Jahren 1927 bis 1930 in Saarbrücken, Mainz, Ludwigshafen, Weihenfeld, Wolfenbüttel, Hannover und anderen Orten. Frau Becker ebenfalls wegen Verrates militärischer Geheimnisse, sowie wegen Diebstahls und Verrats von Geschäfts- und Betriebsgeheimnissen, der Staatssekretär Rühlings-Weihenfeld wegen versuchten Verrates und schließlich der Hadergelle Georg Haupt und der Fleischer Franz Wittmann, wiederum wegen Verrates. Die Angeklagten Amann und Becker werden außerdem beschuldigt, der Frau Becker Beihilfe zu ihren Straftaten geleistet und ebenfalls Verrat der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse, die sie durch Frau Becker erlangt hatten, begangen zu haben.

Als Sachverständiger des Reichswehrministeriums wohnt Oberleutnant Hartmann der Verhandlung bei. Der Angeklagte Becker, der zwölfmal, hauptsächlich wegen Betruges, vorbestraft ist, macht geltend, daß er infolge verschiedener Verletzungen und Verschüttungen seine Straftaten nicht im Vollbesitz der geistigen Gesundheit begangen habe.

Die Doffentlichkeit im Leuna-Spionageprozeß ausgeschlossen.

Leipzig. (Kantpruch.) Im heute begonnenen Leuna-Prozeß wurde gleich nach den üblichen prozeduralen Formalitäten auf Antrag des Vertreters der Reichsanwaltschaft die Doffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlung ausgeschlossen, da bei einer öffentlichen Verhandlung eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung, insbesondere der Staatssicherheit des deutschen Reichs, zu befürchten sei.

Politische Tagesübersicht.

Berichterstattung des Reichskanzlers in Reuders. Der Reichskanzler Dr. Brüning wird — wie die D.A.S. erfährt, die erste sich bietende Gelegenheit benutzen, um dem Reichspräsidenten ausführlich über die Reise nach England zu berichten. Er werde zu diesem Zweck am die Wende der Woche nach Reuders fahren, allerdings so rasch wie möglich nach Berlin zurückkehren, da das Kabinett seine Beratungen beschleunigt fortsetzen solle.

Beginn der Rumänienverhandlungen. Die deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen sind der „Post. Sig.“ zufolge in Berlin aufgenommen worden. Für Deutschland werden die Verhandlungen von dem Ministerialdirektor Postle, Rumänien ist durch den Delegierten Popescu vertreten.

Die Königsberger Schwarze Fahne auf drei Wochen verboten. Wegen Beschimpfung und böswilliger Verächtlichmachung von Behörden und der leitenden Beamten des Staates durch einen Artikel „Wer ist der größte Verräter?“ hat der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zur Beschimpfung politischer Ausdrücke vom 28. März 1931 die Königsberger Zeitung „Die Schwarze Fahne“ auf die Dauer von drei Wochen verboten.

Der Streit um die Klagenauer Holzfrage. Der von der britischen Regierung mit der Föhung der Frage, ob die Klagenauer Eigentum der Mohammedaner oder der Juden sei, betraute Ausschuss hat seinen Bericht vorgelesen. Hierin hat die Klagenauer alleinige Eigentümer der Klagenauer, da diese einen untrennbaren Bestandteil des heiligen Bezirks Haram-e-sharif darstelle, der selbst ein Sakral (heiliges) Gut oder fromme Stiftung sei. Die Juden haben jedoch jederzeit unter gewissen Bedingungen an der Mauer Zugang, um dort zu beten.

Kommunistische Demonstrationen in Hamburg. Am Laufe des gestrigen Abends versuchten die Kommunisten in verschiedenen Stadtteilen, auch in der inneren Stadt, Demonstrationen zu halten. Die Polizei löste die Ansammlungen auf und nahm eine Anzahl von Personen fest. In einigen Straßen wurden von den Demonstranten die Straßenlaternen gelöscht. Ferner wurde eine Schaufensterscheibe eines Lebensmittelgeschäftes zertrümmert. Der Täter wurde festgenommen.

Eine Anfrage zur kommunistischen Wordingheit. Die deutsch-nationale Fraktion hat im Preussischen Landtag eine große Anfrage einbracht, in der es heißt, daß die Terrorakte rabiaten Linksvverbände gegen die nationalen Organisationen Rüdlich im Zusammenhang mit dem Mord an der Taubordnung seien. Selbst die Sicherheit der christlichen Bevölkerung bei ihrer kirchlichen Betätigung sei gefährdet. Das Staatsministerium wird gefragt, ob es angesichts der Gefährdung der öffentlichen Sicherheit geneigt sei, endlich den Polizeiorganen Anweisung zu geben, mit den schärfsten Mitteln gegen alle Landfriedensbrecher vorzugehen.

Der Vetter des mexikanischen Präsidenten aus Berlin in U.S.A. erschossen. Aus Ardmore (Oklahoma) wird gemeldet, daß Emilio Cortez Rubio, der Vetter des mexikanischen Präsidenten, nach seinem Besuche Manuel Gomez auf einer Autofahrt von einem Polizisten erschossen wurde, der die beiden Männer mit Handketteln verwechselte.

Anhalt Wirtshaus Ordnungsmaßnahme für die Aufständischen. Unter der Überschrift: „Der Staatspräsident erkennt die Verdienste der Aufständischen an“ berichtet die „Posta Roshonia“ mit Genugtuung davon, daß auf der letzten Liste der Ordensverleihungen, die in diesen Tagen vom Staatspräsidenten unterzeichnet worden ist, eine ganze Reihe von führenden Aufständischen verzeichnet ist. Unter den Ordensempfängern befinden sich neben dem Witwens Graf Brazinsky (!) u. a. Bürgermeister Roemer-Katowich und Bürgermeister Grzeski-Bismarckhütte sowie die Aufständischenführer Korzke und Vork.

Für dreijähriges Noxortium. Aus Washington wird gemeldet, daß der republikanische Senator Bingham (Connecticut) eine viel beachtete Erklärung abgab, worin er sich gegen eine Streichung und Herabsetzung der interalliierten Schulden ausföhrt. Dagegen befürwortete Bingham einen dreijährigen Zahlungsausföh, um Europa einen wirtschaftlichen Aufschwung zu ermöglichen.

Das Reichsgericht gibt der Revision von Gregor Straker statt.

Leipzig. Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte sich heute mit der Revision des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Gregor Straker aus München gegen die vier Urteile des Landgerichts 3 in Berlin vom 10. November 1930, die alle in Abwesenheit des Angeklagten wegen öffentlicher Beleidigungen durch die Presse gegenüber einer großen Zahl von Ministern und Beamten des Reichs und der Länder ergangen waren, und die im einzelnen auf 500 bzw. 600 Mark Geldstrafe und 8 bzw. 1 Monat Gefängnis lauteten. Das Gericht gab einer Revision statt und verbot die Sache unter Aufhebung des angefallenen Urteils an die Vorinstanz zurück, weil der Angeklagte u. a. des Glaubens sein könnte, daß sein Verteidiger ihn bezüglich der Berufung der Staatsanwaltschaft vertreten würde.

Neue Stilllegungen im Ruhrgebiet.

Wieder 2500 Arbeiter brotlos

Dortmund, 9. Juni. Die Gewerkschaft des Steinkohlenbergwerks Ewald in Herlen zeigt die Stilllegung des unterirdischen Betriebes der Zechenanlage „Ewald Forstung“ und der Betriebe der damit zusammenhängenden Tagesanlagen an. Zur Entlassung kommen 2200 Arbeiter und 130 Angestellte. Die Einstellung des Betriebes soll spätestens zum 30. Juni 1931 erfolgen. Weiter bringt die Gewerkschaft Albernlo in Herne 180 Arbeiter auf der Schachtanlage „Schlagel und Eisen 1—2“ in Reddinghausen zur Entlassung.

Die Elternbeiratswahlen in Thüringen.

X Weimar. Am Sonntag fanden in Thüringen die Elternbeiratswahlen statt, über die bisher nur Teilergebnisse vorliegen. Ein Bild über den Ausfall der Wahlen wird erst Ende der Woche möglich, wenn die amtlichen Ergebnisse vorliegen. Es scheint aber jetzt schon festzuhalten, daß die unpolitisch christliche Liste gegenüber der sozialdemokratischen Liste „Schulfortschritt“ und der kommunistischen Liste sehr auf abgefeimten hat. In Weimar sind die Verhältnisse etwa die gleichen geblieben wie bisher. Hier hatte die christliche Liste von jeher eine Mehrheit. Bei den Ostthür Volkschulen wurden die Kommunisten anpunkten der Christlich-Unionistischen in die Minorität gedrängt. Auch in Sonneberg kam es zu einem überraschend großen Sieg der christlichen Liste. Tausende haben in Greis und Rittenburg die Christlichen nicht den erwarteten Erfolg gehabt.

Aufnahme der Reichsregierung.

X Berlin. Im Namen der Reichsregierung hat Reichskanzler Dietrich folgendes Telegramm an die bayerische Staatsregierung geschickt: „Die Nachricht von dem unerfesslichen Verlust, den die deutsche Nation durch den Brand des Münchener Glaspalastes erlitten hat, bewegt die Reichsregierung auf tiefste. Mit dem Lande Bayern und der Hauptstadt München trauert das deutsche Volk um die Werke dieser lebenden Meister und um die ehrwürdigen Schätze der deutschen Vergangenheit.“

Wieder Ausschreitungen in Duisburg.

X Duisburg. In der Innenstadt kam es gestern abend abermals zu Ausschreitungen gegen Polizeibeamte. Ein von der Polizei nicht genehmigter Demonstrationstag von Erwerbslosen durchzog unter lauten Rufen gegen die Notverordnung mehrere Straßen der Innenstadt. Als sich dem Zug am Friedrich-Wilhelm-Platz ein Polizeikommando entgegenstellte, und dem Zug auflösen wollte, wurden die Beamten von den Demonstranten beschimpft und mit Steinen beworfen. Zwei Polizeibeamte wurden so erheblich verletzt, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußten. Ein Beamter wurde zu Boden geworfen, mit Füßen getreten und schwer mißhandelt. Ingesamt wurden sechs Personen festgenommen und dem Polizeigefängnis zugeführt. Später bildeten sich erneut Zusammenrottungen, die aber immer wieder von der Polizei zerstreut werden konnten.

Französische Blätter über das Ergebnis von Chequers.

X Paris. In Besprechung des Communiqué über die Besprechungen von Chequers erklärt der „Temps“, das Communiqué des Foreign Office sei das unbestimmteste, das jemals nach einer Begegnung wie der von Chequers veröffentlicht worden sei. Soweit man nach dem, was über die Chequers-Unterredungen durchgeföhrt sei, beurteilen könne, habe sich nichts an dem geändert, was vor dem Besuch der deutschen Minister bestand. Wichtig sei, daß das englische Communiqué nicht einmal eine Anspielung auf das Abrüstungsproblem enthalte, das doch in hartem Maße das Londoner Kabinett beschäftigt.

Das „Journal des Debats“ urteilt: Der Besuch in Chequers ist auf alle Fälle für die deutsche Regierung eine Enttäuschung. Man darf schon jetzt behaupten, daß Deutschland das Ergebnis erzielt hat, das es wünschte. Deutschland hat die Frage der Revision des Versailler Vertrags international ausgesetzt, und zwar unter für Deutschland besonders günstigen Bedingungen dank des Gegenkommens der englischen Regierung. Die internationale öffentliche Meinung ist vorbereitet worden. Sie rechnet nunmehr mit einer deutschen Initiative. Eine neue Periode von Diskussionen über das Reparationsproblem bricht an, obwohl der Versailler Vertrag eine endgültige Lösung bringen sollte.

Für jedes Haar PIXAVON Shampoo

selbst für das hellste Blond

PIXAVON Shampoo

Beutel 258

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald über die neue Roterordnung.

Duisburg-Homborn. (Frankfurt.) Bei einem Interview, das Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald dem Chefredakteur des „Echo vom Niederrhein“ gewährte, führte Dr. Stegerwald u. a. folgendes aus: Die „Königliche Zeitung“ verleihe Herrn Reichskanzler Dr. Brüning ihres weiteren Vertrauens halber aber anstelle der jetzigen eine bessere Roterordnung, es sei zu spät, für notwendig und sei der Meinung, daß in dem gegenwärtigen Kabinett einige Minister durch andere zu ersetzen seien. Dazu wolle er, Dr. Stegerwald, ohne dem Herrn Reichskanzler vorzugreifen, bemerken, daß der Herr Reichskanzler in den letzten Wochen mehrere Stellen gegenüber mit der „Königlichen Zeitung“ erklärt habe, die Erhöhung der Umfassbarkeit in der gegenwärtigen Stunde würde seinen Rücktritt nach sich ziehen. Die Umfassbarkeit müsse referiert werden dafür, falls Kompensation in der Reparationsfrage eintreten sollten, aber aber dafür, daß die Hauptsteuer der Ränder, die Hauptsteuer, weiterhin inaktivität zusammenzuführen. In der Zusammenlegung von Arbeitslosen und Arbeitsfähigeren Kommissar-Kommission als auch er persönlich seit längerer Zeit auf dem gleichen Standpunkt, den die „Königliche Zeitung“ vertritt. Man sei aus guten Gründen, die der Öffentlichkeit bereits unterbreitet worden seien, bei der gegenwärtigen Roterordnung davon abgesehen. Bei den Sachaufgaben sei beim Reich kaum mehr etwas zu erreichen, da in dem mehr als 10 Milliarden-Gesetz des Reiches — wenn man von der Reichswehr und der Reichsmarine abläßt — kaum mehr als 100 Millionen Reichsmark Sachaufgaben enthalten seien. Mit der sofortigen Finanzreform der Reichs- und Verwaltungreform sei er für seinen Teil einverstanden.

Abschiedstelegramme Brünings und Curtius.

Sontheimpton. (Frankfurt.) Reichskanzler Dr. Brüning hat an den britischen Premierminister MacDonald folgendes Telegramm geschickt:

Mein lieber Premierminister.

Beim Verlassen des englischen Bodens, möchte ich Ihnen nochmals sehr ausdrücklich für die liebenswürdige Gastfreundschaft danken, die Herr Dr. Curtius und mir selbst während meines Besuchs in Cheamers zuteil geworden ist. Sie dürfen sich freuen, daß ich mich der angenehmen Tage, die ich in Ihrem schönen Lande zugebracht habe und des warmen Empfanges, der mir von der britischen Regierung und dem britischen Volke bereitet worden ist, stets dankbar erinnern werde. Seien Sie, mein lieber Premierminister, meine aufrichtigen Ergebenheit versichert.

Dr. Brüning.

Reichsaußenminister Dr. Curtius hat an Staatssekretär Henderson nachfolgendes Telegramm geschickt:

Mein lieber Staatssekretär!

Wollen Sie bitte meinen aufrichtigen Dank entgegennehmen für die schöne Gastfreundschaft, die Sie mir während meines Besuchs in England erwiesen haben. Ich habe mich sehr gefreut, Gelegenheit zu haben, mit Ihnen in Ihrem einem Lande zusammenzutreffen, und ich empfinde lebhaft Dankbarkeit für die angenehmen Tage, die ich in England verbracht habe. Mit der Versicherung meiner aufrichtigen Ergebenheit:

Dr. Curtius.

Gegenbesuch der englischen Minister.

London. (Frankfurt.) Die deutschen Minister haben bei ihrem englischen Besuch ihre englischen Kollegen zu einem Gegenbesuch in Berlin eingeladen. MacDonald und Henderson haben diese Einladung mit Dank angenommen. Der Zeitpunkt und die Einzelheiten des Besuchs der englischen Minister werden demnächst bekannt gegeben werden.

Albert Thomas' Rechtfertigung.

Genf. (Frankfurt.) In der heutigen Vollversammlung der internationalen Arbeitskonferenz hat Albert Thomas ein Bild über die Tätigkeit der internationalen Arbeitsorganisation im vergangenen Jahr und den derzeitigen Stand der internationalen Sozialpolitik. Er befahte sich mit den Anregungen und Ergebnissen der Konferenz über die Weltarbeitslosigkeit, die wahrhaft fruchtbarere Auswirkungen dann zeitigen könnten, wenn eine Reihe von Maßnahmen wirtschaftlicher und sozialer Natur international zusammenwirkten. Hier erwähnen dem Völkerbund neue Aufgaben, wie sie in schon in den Arbeiten des Europa-Konferenzen aufgetreten waren. Die bekannten Vorläufe des internationalen Arbeitsrates zur Behebung der Arbeitslosigkeit könnten im wesentlichen nur palliativ-Mittel sein. Thomas bekräftigt die Wichtigkeit der Theorie, daß die Höhe dem Preisniveau anzupassen seien, ebenso wie die der von der amerikanischen Politik verfolgten Anbahnung der Währungs. Er richtete nochmals an die Regierungen der einzelnen Länder die Bitte, ihre Bemühungen zur Ratifizierung des Washingtoner Arbeitslosenabkommens fortzusetzen.

Insbesondere bekräftigte sich Thomas mit den Angelegenheiten der englischen Arbeitgeber gegen seine Kritik. Der Vorkriegsstand, der dann erfüllt habe, sei maßlos übertrieben worden. Er habe auch bei früheren Gelegenheiten Gebrauch von seinem Recht der Kritik gemacht, u. B. gegenüber Frankreich, ohne deshalb angefeindet worden zu sein. Er lege der Entscheidung des Verwaltungsrates in dieser Angelegenheit mit Ruhe entgegen. Es habe ihm fern gelegen, die englische Regierung anzugreifen. Wohlwollend bemerkte er, er mache sich den eigentlichen Sinn der Arbeiten zu eigen, die eine Kritik am gegenwärtigen Wirtschaftssystem darstellten. Auch er sei der Meinung, daß man an einem geschäftlichen Wendepunkt habe. Nur internationale Zusammenarbeit könne aus der Krise herausführen.

Große Unterschlagungen bei der Elektrizitätsgenossenschaft Südwest Oberfranken.

Bamberg. Die Elektrizitätsgenossenschaft Südwest Oberfranken in Bamberg ist durch ihren früheren Leiter Dr. Wittmann durch Verschwendung von Gesellschaftsgeldern an den Rand des Ruins gebracht worden. In einer von etwa 1000 Personen besuchten sehr erregt verlaufenen außerordentlichen Generalversammlung wurde nun beschlossen, den Schaden anteilmäßig zu decken und nach erfolgter Sanierung die Genossenschaft aufzulösen. Gleichzeitig wurde an das bayerische Justizministerium die Bitte gerichtet, das gerichtliche Verfahren wegen Unterschlagung gegen Dr. Wittmann, der nach den bisherigen Feststellungen die Genossenschaft um 75 000 Mark geschädigt habe, zu beschleunigen. Dr. Wittmann wagt in Bamberg eine noch ungeheure Verschwendung.

Kriegsbeschädigten-Ausschuß des Reichstages.

Berlin. (Frankfurt.) Der Kriegsbeschädigten-Ausschuß des Reichstages trat heute Dienstag zu einer Sitzung zusammen, in welcher Petitionen von Kriegsbeschädigten behandelt wurden. Die Deutschnationalen und Nationalsozialisten hatten schon vorher mitgeteilt, daß sie an dieser Sitzung nicht teilnehmen würden.

Einweihung der neuen Heibelberer Universität.

Heidelberg. (Frankfurt.) Der Neubau der Heibelberer Carolus-Wilhelms-Universität wurde heute vorzeitig feierlich einweihet. Unter den Anwesenden befanden sich der ehemalige Reichskanzler Dr. Brüning, der Reichsaußenminister Dr. Curtius, der Kultusminister Dr. Meißner, der Finanzminister Dr. Schmidt und zahlreiche Vertreter der Behörden und der Wissenschaft.

Bei der Schlüsselübergabe sprach Professor Dr. Gruber über die architektonische Einleitung des neuen Gebäudes. Der Rektor der Universität, Prof. Dr. Meißner, übernahm die Schlüssel in die Obhut des Staates und in das Eigentum der Universitätsbehörde mit Worten des Dankes. Der Rektor verkündete, daß der Senat beschlossen habe, dem Erbauer der Universität, Professor Dr. Gruber, die Würde eines Ehrensenators zu verleihen.

Hier Soße bei einem Einbruchversteher.

Frankfurt a. O. (Frankfurt.) Auf dem Hüttenwerk Messinghütte im Kreise Soltau, das von der „Eigenschaft“ besetzt wird, werden zur Zeit umfangreiche Umbauten vorgenommen. Gestern wurden beim Abbruch eines Scheunengebäudes fünf Bauhandwerker von zusammenbrechendem Mauerwerk verdrückt. Drei wurden sofort getötet, einer, der Polster, verlor kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus Berlinchen.

Ein Toter, zwei Schwerverletzte bei einem Autounfall.

Sachsen. Am Montagabend ereignete sich in der Umlandstraße an der Ostseite Wölke ein schweres Autounfall. Ein mit 5 Personen besetzter Kraftwagen eines Kaufmanns aus Ostern geriet auf der rechten Straßenseite in Schlingern, raste gegen einen Baumstamm und wurde vollkommen zertrümmert. Einer der Insassen wurde auf der Stelle getötet, zwei andere trugen schwere Verletzungen davon, während die übrigen beiden Insassen mit leichten Verletzungen davonsamen.

Frankösisches Indienflugzeug abgeflrat.

3 Tote.

Paris. Die Compagnie Air Orient meldet, daß das indische Indienflugzeug in Frankreich abgeflrat wurde. Die 3 Insassen starben. Passagiere befanden sich nicht an Bord. Das Flugzeug stürzte ab und ebenfalls den Tod gefunden habe.

Bei Abflug eines portugiesischen Militärflugzeuges drei Tote.

London. Einer Meldung aus Lissabon zufolge stürzte ein portugiesisches Militärflugzeug in der Nähe von Alentejo ab. Der Führer, ein Hauptmann und sein Mechaniker wurden getötet.

Eine deutsche Segelflugspezifikation auf die Jungfrau.

Frankfurt am Main. Das Forschungsinstitut der Rhein-Rodden-Gesellschaft auf der Wasserkuppe hat gestern, einer Anregung Professor Georgis in Frankfurt am Main folgend, eine Segelflugspezifikation nach der Schweiz entworfen, um dort im Jungfrauengebiet im Berner Oberland Alpenflüge zu unternehmen. Mit diesem ersten Versuch, auch das Alpenland in seinen Kreis zu ziehen, hat Professor Georgis wissenschaftlich vorbereitet worden ist, bezieht sich die deutsche Segelflug auf ein neues Gebiet. Der Führer der Expedition ist Gredner, der auch die Segelflüge ausführen wird. Das Flugzeug, das er auf seinen Alpenflügen benutzt, und das vom Jungfrau, also in einer Höhe von 3000 Metern angelegt werden soll, ist der gleiche Typus, den er seinerzeit auf dem Aufstieg zum Gipfel des Eiger-Nordwand benutzte. Die schweizerischen Luftfahrtkreise haben dem Unternehmen ihre Unterstützung zugesagt.

Sechste Frankfurt-Meldungen und Telegramme vom 9. Juni 1931.

Volksentscheid am 9. August.

Berlin. (Frankfurt.) In politischen Kreisen wird, wie die Blätter berichten, erwartet, daß der Volksentscheid über die Verfassungsänderung in Preußen am Sonntag, den 9. August angelegt werden kann.

Selbstmord eines Bankdirektors.

Reutlingen. (Frankfurt.) Der Direktor der Gemeindefabrik in Reutlingen, Schwelmer, hat heute früh durch Vergiftung Selbstmord begangen. Wie der Reutlinger Generalanzeiger berichtet, ist der Befehl des Direktors, aus dem Leben zu scheiden, auf geschäftliche Schwierigkeiten zurückzuführen. Die Bank habe ihre Forderungen nicht zahlen können, nachdem sie durch Gewährung von Krediten an ein anderes Unternehmen große Verluste erlitten hatte.

Entscheidung des weltweidberühmten Senats im Münchener Dittler-Vorfall.

München. (Frankfurt.) Der Hauptzeuge in dem Weltweidberühmten Dittler-Vorfall gegen die „Münchener Post“, den „Bayrischen Anzeiger“ und Herrn von Gräbe, der Schriftsteller Werner Abel, der seiner Zeit wegen Weineidverdacht verhaftet worden war, ist gegen Stellung einer Haftung von 3000 Mark auf freien Fuß gesetzt worden. Der Senat Dittlers gegen die Genannten lag bekanntlich die Behauptung zugrunde, Dittler habe von Italien Gelder für seine Partei angenommen, wofür Abel der Zeuge sein wollte.

Massenvergiftung.

Paris. 52 bei den Bauarbeiten im Bahnhof von Trouville beschäftigte Arbeiter sind an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Einer von ihnen, ein Italiener, ist gestorben. Die Erkrankten sollen auf den Genuss von verdorbenen Lebensmitteln zurückzuführen sein. Es heißt, es sei nicht ausgeschlossen, daß ein Arbeiter aus Mache seinen Kameraden das Essen vergiftet habe.

Ergebenheitsadresse der katholischen Journalisten an den Papst.

Brixen. (Frankfurt.) Der Vorstand des internationalen Verbandes der katholischen Presse richtete im Namen seiner Mitglieder aus 24 Nationen ein Telegramm an den

Papst, in dem er seine Ehrerbietung, seine unwandelbare Treue und den Willen ausdrückt, an der katholischen Aktion nach den Richtlinien des Heiligen Stuhls mitzuwirken.

Gerichtssaal.

Prozess Uralzoff

Zu Beginn der Montagverhandlungen wandte sich der Staatsanwalt Dr. Steffan entschieden gegen den Vorwurf des Rechtsanwalts Dr. Tittel, daß ein für den Angeklagten Dr. Türk wichtiger Brief aus den Akten verschwinden sei. Rechtsanwalt Salinger erklärte, daß für die Verteidigung Türk kein Anlaß zu der Annahme vorliege, daß bei der Anklagebehörde Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien, und daß ein derartiger Vorwurf überhaupt nicht erhoben werden sollte. — Zur Frage des illegalen Aufschlusses legte Staatsanwalt Dr. Sandel ein Schreiben der Pariser Sommerschlichtungsgesellschaft vor, worin bestätigt wird, daß die russische Handelsdelegation bereit sei, die Schuldfrage mit denen angeblich Millionenansprüche Uralzoffs anerkannt würden, zu teilen. Staatsanwalt Dr. Steffan stellte fest, daß dieses Schreiben gefälscht sei, was Uralzoff bestritt. Der Staatsanwalt schritt nunmehr die Frage an, ob das russische Geschäft tatsächlich bestanden habe. Dann trat das Gericht in die Erörterung des nächsten Anklagepunktes ein, der Dr. Türk Bücher gegenüber Uralzoff zur Last legt, was Dr. Türk bestritt.

Uralzoff erklärte u. a., Dr. Türk habe sich für jeden von ihm gegebenen Auftrag einen hundertprozentigen Verdienst zusichern lassen. Die Darstellungen Dr. Türks bezeichnen Uralzoff als Wärschen. Die Nachmittagsverhandlung brachte keine wesentlich neuen Beweisergebnisse. Staatsanwalt Dr. Steffan gab bekannt, daß sich ein neuer Gezeuge angeboten habe, der Kaufmann Bippert aus Dresden, der sich ebenfalls durch Türk geschädigt fühlt. Es wurden dann Professor Dr. Vincus-Berlin und Apotheker Schäfer-Dresden über ihre Beziehungen zu Uralzoff gehört.

Vermischtes.

Der Nord im Reimsbachtal aufgelöst. Der Gemeindevorsteher in Reimsbachtal bei Waldenburg hatte, wie gemeldet, am Morgen des vergangenen Freitag in der Nähe einer Schleuse eine mit Laub und Strauchwerk zugedeckte männliche Leiche, die schwere Stoffhosen anwies, entdeckt. Die Persönlichkeit des Toten konnte zunächst nicht festgestellt werden. Auf Veranlassung der Waldenburger Kriminalpolizei ist nunmehr gestern dort der hiesige Schumacher Martin Schmidt verhaftet worden, der bereits ein umfangreiches Geständnis abgelegt hat, den Nord begangen zu haben. Es handelt sich um den Futtermittelhändler Ulrich aus Waldenburg.

Den Stiefvater erschlagen. In Berlin-Tempelhof ereignete sich am Sonntagabend eine schwere Mordtat. Der 35-jährige Arbeiter Groß erschlug nach Streitigkeiten seinen Stiefvater, den 64-jährigen Gärtner Gsch. Zwischen beiden bestand schon seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältnis. Als Gsch am Sonntagabend angetroffen nach Hause kam und mit seiner Frau in tätlichen Streit geriet, kam der Stiefvater seiner Mutter zu Hilfe und schlug Gsch mit einem Hammer nieder. Mit einem Rasiermesser brachte er ihm dann noch schwere Schnittwunden am Hals bei. Groß erstattete selbst bei der Polizei Anzeige und will in Notwehr gehandelt haben.

Eisenbahnzug beschossen. Der Güterzug 63 wurde gestern abend etwa 500 Meter südlich des Bahnhofs Brühl bei Fulda von unbekannten Tätern beschossen. Glücklicherweise wurde dabei nur ein Fenster eines Packwagens zertrümmert. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Rienbrand in einer amerikanischen Stadt. In Norfolk (Virginia) brach ein Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete und mehrere Straßenzüge mit zahlreichen Geschäften und Lagerhäusern vernichtete. Der Brand griff auch auf ein im Garten liegendes Schuttlager, wobei ein großer Petroleumtank explodierte. Insgesamt 10 Personen wurden verletzt. Die Feuerwehren aus sechs Nachbarstädten wirkten an der Brandbekämpfung mit.

Rundfunk-Programm.

Mittwoch, den 10. Juni.

Berlin — Stettin — Magdeburg.

6.30: Funk-Gymnastik. — Anschließend: Frühkonzert. — 9.00: Schulfunk: „Lustverstehe.“ Gespräch mit einem Flugzeugführer. Berlin-Lipzig in einer Stunde. — 12.30: Wettermeldungen. — 14.00: Kinderstunde (Schallplatten). — 15.30: Andrea Romagna (geb. 1431). — 16.40: Eine Weltkulturbewegung von 27 Millionen. — 18.08: Programm der aktuellen Abteilung. — 18.30: Unterhaltungsmusik. Kapelle Jaro Mikalek. — 17.30: Aktualität und Wichtigkeit. Ein Gespräch. 18.00: Musikalische Jugendstunde. Maria Wora von Goch (Sopran). Am Flügel: Bruno Seidler-Winter. — 18.20: Rohrdrei eines Theaterleiters. — 18.40: Der Künstler als Heiliger. — 19.05: Mitteilungen des Arbeitsamtes. — 19.10: Bläserkonzert. Bläserorchester Josef Sznaga. — 19.30: Aufführung: „Die Tragödie des William Fox“ oder „Die Schicht am Schwarzen Freitag“, Hörstück von Johannes K. Becker. — 21.40: Jettanfrage usw. — Danach bis 0.30: Aus dem Delphi-Palast: Langmusik (Den-Berlin-Orchester).

Rönigsmühlbauern.

6.45: Jettanfrage und Wetterbericht. — 6.30: Funk-Gymnastik. — Anschließend: Frühkonzert. — 9.00: Berliner Schulfunk: Gespräch mit einem Flugzeugführer. — 10.10: Schulfunk: Bei deutschen Spielern in Venezuela. — 10.35: Neueste Nachrichten. — 12.00: Wetterbericht. — „Auf der Wirt“ (Schallplattenkonzert). — 12.30: Neueste Nachrichten. — 14.00: Schallplattenkonzert. — 14.45: Kinderstunde: Kindertheater. „Die drei Wunderkinder.“ — 15.30: Wetter- und Vorkonzert. — 15.45: Frauenstunde: Verschiedene Offiziäle. — 16.00: Pädagogischer Funk: Grundfragen des Elternrechts. — 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. — 17.30: Gellen gespielte Trios. Reinhardt-Beschmitt-Hebermann-Trio. — 18.00: Das Problem der Liebe in der Philosophie. — 18.30: Botanisches für die Reizeit. — 18.55: Wetterbericht. — 19.00: Stunde des Beamten: Das Erfinderrecht und die Beamten. — 19.30: Gedanken zur Zeit: Christentum und Sozialismus. — 20.00: Aus München: Heitere Stunde. — 21.00: Aus Hamburg: Eine Stunde Arbeit, Sage und Song mit Seefahrern, Fischern und Bauern. — Anschließend: Berliner Programm.

Der Aktienindex

In der Zeit vom 1. bis 6. Juni.

Berlin. (Frankfurt.) Der vom Statistischen Reichsamt errechnete Aktienindex 1924=28 liegt 100 stellt sich für die Woche vom 1. bis 6. Juni 1931 auf 77,0 gegenüber 78,5 in der Vorwoche, und zwar in der Gruppe Bergbau und Schwerindustrie auf 69,6 (71,0), Gruppe verarbeitende Industrie auf 67,5 (69,1) und Gruppe Handel und Verkehr auf 100,5 (101,7).

Protestantismus in der Großstadt.

35. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Magdeburg.

Es läuft ein leuchtendes Gewebe durchs Land, das heißt vom sterbenden Protestantismus. Mancher behauptet, seinen entseelten Reichum geben zu haben, aufzudeckeln in der Großstadt. Wie jedes Gewebe, so findet auch dieses seine Gläubigen. Viel zu viele. So konnte man's für ein Wagnis ansehen, daß der Evangelische Bund, die größte Vereinigung des Protestantismus, zu seiner diesjährigen Generalversammlung ausgerechnet nach Magdeburg ging, wie es ihm freilich die Erinnerung an den Untergang der Herzogin-Kathedrale im Jahre 1831, der sich heuer zum 800. Male jährte, vorschrieb.

Daß der Evangelische Bund seine Wurzeln tief hinein senkt in das deutsche Volkstum, daß er fest und sicher liegt auf dem Grund und dem Westwall, in der Pfalz und in den kleinen Städten am Rhein, in den Dörfern Frankens und noch an manchem Ort in deutschen Landen, das hatten ihm die Generalversammlungen der vergangenen Jahre in Koblenz und Coburg bewiesen.

Wie aber würde der Protestantismus sein, der in Magdeburg lebt, der modernen Großstadt, durch die häufig die Fernzüge donnern, wo die Räder surren im Fabrikal, wo der Elbflüßler auf der Fahrt zu Vera von Hamburg her und auf der Fahrt von Bodenbach-Weimeritz anliegend seine Waren umschlägt, wo die Wirtschaft regnet und die Technik ihr ohrendäubendes Lied singt? Wie würde der Protestantismus in der Hauptstadt des Sachsen sein, das ohnehin weitbin im Land als unkirchlich verschrien ist? Um es gleich vorweg zu nehmen: Man fand einen sehr lebendigen Protestantismus vor, der an nichts weniger als an das Sterben denkt, der, treu das Erbe großer deutscher Vorgänger stützend, froh und fest im Glauben der Reformatoren steht, und dies mit einer liebevollen, glänzend durchgearbeiteten und durchorganisierten Vorbereitung der großen Veranstaltung bedauert.

Wie immer gingen den eigentlichen Festtagen die vorbereitenden Arbeitssitzungen im Zentral- und Gesamtverband voraus, zu denen über 200 Abgeordnete der Zweigvereine aus allen Gegenden der deutschen Landkarte erschienen waren. Was hier verhandelt wurde, entstimmte ganz dem Ansatz der Fragen, die das moderne Leben dem Protestantismus in der Großstadt stellt. So, wenn der eben in den Ruhestand getretene Generalluperintendent von Magdeburg, D. Schöller in gedankentiefen, geistreichen Ausführungen über die Sendung des Bundes an die Welt der Weltbildeten sprach, wobei er tiefen Forderungen an den Bund stellte: Vergiß nicht das Erbe der Väter, veräume nicht den religiösen Augenblick der Gegenwart, laß dir den evangelischen Gedanken nicht verkümmern, verteidige die evangelische Freiheit nach allen Seiten, verteidige das Gottesglauben einer christlichen Wissenschaft, verachte nicht den Gottesgedanken in der Technik und verwirkliche den Gottesmenschen in deiner Mitte; oder wenn die anderen Redner über die Aufgaben sprachen, die dem Bunde gestellt sind durch das Freidenkertum, die Jugend und den Katholizismus politischer und unpolitischer Färbung.

Eine Frage, die tief hineingreift in den Protestantismus der Großstadt, war auch das Problem, das D. Kremers-Rohm schärft, klar und tief zur Darstellung brachte „Nationalsozialismus und Protestantismus“. Die geistigen Väter des Nationalsozialismus würdigend, entwickelte er Bedeutung, Kraft und Vorzüge der großen Bewegung, zeigte, wie weit der Nationalsozialismus heute das politische Denken aller Parteien und Gruppen, den katholischen Volksverein eingeschlossen, durchdrungen und gewandelt hat, zeichnete schärf die Gebiete, die der Nationalsozialismus nicht oder noch nicht oder unvollkommen begriffen und die Aufgaben,

die einem bewußten, zielstrebigen Protestantismus der Bewegung gegenüber erwachsen, in der D. Kremers wohl mit Recht die größte politische Bewegung sieht, die in Jahrhunderten Deutschland ergriffen hat.

Neben diesen großen weitausschauenden Fragen kamen selbstverständlich die anderen von geringerem Gewicht, die aber den Protestantismus in der großen Stadt nicht abstoßender bewegen, zu ihrem Recht. Um einige zu nennen: die Frage der evangelischen Hausfrauenpflege, die so dringende Frage der Seeligen, die für viele Zugewogene, die in der Großstadt ihr Brot verloren, beim Mischen aus Land, eine Frage von Sein und Nichtsein geworden ist.

Begrüßungsabend.

Ein herrlicher Sommerabend, in dem die alten Türme Magdeburgs, in der Elbe sich spiegeln, nachtscharf gegen den tiefblauen Himmel standen, sah die vielen Freunde des Evangelischen Bundes in Magdeburg zum Monumentalbau der Stadthalle wandern, deren wuchtige Steinmassen, in reiche Grün dieses Frühlings gebettet, ein bezeichnendes, aber schönes Bild moderner Sachlichkeit dem Besucher gewähren. Es war ein überwältigender Anblick, die riesenhafte, 5000 Personen umfassende Halle dicht besetzt ihren Raum spannen zu sehen.

Nachdem der Bundespräsident, Ministerialdirektor a. D. Dr. Conze, Zweck und Notwendigkeit auch dieser Generalversammlung begründend, den Abend eröffnet hatte, begrüßte der Vorsitzende des einladenden Zweigvereins, Pastor Franz, die Erschienenen, besonders die Vertreter der Kirchenbehörde, den Generalluperintendenten D. Stolte, den Oberpräsidenten Dr. Raab, den Vertreter der Stadtbehörde, Stadtrat Dr. Klein, und den Gründer des Magdeburger Zweigvereins, den greisen Senior D. Bornemann aus Frankfurt a. M.

In dunter Reihe folgten die Begrüßungen, bei denen der Oberpräsident die Grüße der preussischen Regierung an den Evangelischen Bund überbrachte, Superintendent D. Dammert und Superintendent D. Hellwig die des Kirchenkreises und des Hauptvereins und Dr. Klein die der Stadt.

Nachdem der Bundespräsident in herzlichen Worten gedankt hatte, zeigten die Redner des Abends: Pfarrer Franz-Magdeburg, Pfarrer Werner-Königsberg und Pfarrer Haun-Bonn in zündenden Worten den Protestanten Magdeburgs an der Vergangenheit der Stadt, an der Not der Dürre und dem eigenartigen protestantischen Gemeindeleben am Rhein, wie Kraft und Adel der evangelischen Geschichte das heute lebende Protestantengeschlecht auch in der Großstadt verpflichten. Dem Dank für alles Gebotene gab D. Fahrenhorst in einem Schlußwort Ausdruck.

Die künstlerisch vollendeten Darbietungen des Doppelquartetts des Magdeburger Lehrergesangsvereins und der Stahelmhappelle trugen nicht wenig zum gelungenen Verlauf des Begrüßungsabends bei.

Der erste Festtag.

Nach den Morgenandachten in Katharinen und Ulrich sammelten sich über 400 Abgeordnete des Bundes, zur guten Hälfte aus der Provinz Sachsen, zur Abgeordneten- und Mitarbeiterversammlung, die wie alle Arbeitssitzungen, im Hause Neuer Weg 6-7 stattfand.

In seiner Ansprache behandelte der Bundespräsident kurz die schwebenden Fragen, die zurzeit im Vordergrund stehen, die falsche Neutralität gegenüber der Gottlosenpropaganda, die Färbung des katholischen Volkstums durch das Zentrum, den preussischen Kirchenvertrag und den unglaublich

hohen Beamtenantrag des H. Dr. Schreiber-Spandau zeichnete die Stellung und Aufgabe gegenüber den antikirchlichen Bewegungen der Gegenwart, wie sie im deutschen Freidenkerverband und der russischen Gottlosenbewegung und auch im Lannenbergbund hervortreten. Der Bundesdirektor D. Fahrenhorst erstattete den Bericht über die Arbeitsergebnisse des Zentral- und Gesamtverbandes, und Stadtschreiber Dr. Neubauer gab ein lebendiges Bild der Zerstörung Magdeburgs in den verhängnisvollen Tagen vor 800 Jahren.

In den ehrwürdigen Hallen der Johanniskirche, die so viel Geschichte gesehen, wurde am Nachmittag eine musikalische Weisheit geboten, bei der Generalluperintendent D. Stolte die Antragsrede hielt, und der Alt- und Dommeister protestantischer Orgelfunk Johann Sebastian Bach die Seelen der Hörer in jene Gefilde entführte, die still auch über der lärmenden Hast moderner Großstädte in tiefer Erwigkeit sich weiten.

Wenn auch die äußere Erscheinung niemals ein vollkommener Maßstab für den inneren Wert einer Sache ist, das äußere Mittum und die Teilnahme einer Großstadtbedeutung bei einer Sache gibt immerhin einen gewissen Maßstab dafür ab, wie sehr ihr die Sache ans Herz gewachsen ist, wie weit sie in ihrem Herzen einen Widerhall findet. Mit das richtig, dann lieferte die zweite öffentliche Abendversammlung des Evangelischen Bundes in der Magdeburger Stadthalle am Abend des 6. Juni den Beweis, daß in der Hauptstadt der Provinz Sachsen der Bund der Freunde viele hat. Zum zweiten Male war der Nielsenraum dicht besetzt, womöglich noch dichter, als am Vorabend. Es war ein prächtiges, farbenbuntes Bild, als die frischen hochgewachsenen Charaktere der meisten Korporationen der Universität Halle-Bitterberg und einiger Korporationen der Universität Berlin mit ihren Fahnen ihren Einzug hielten. Von beiden Universitäten nahmen über 200 Studenten an der Tagung des Evangelischen Bundes teil. Vertreter waren aus Halle die Burschenschaften „Germania“, „Germania“, „Salingia“, die Sängerkorps „Alconia“, „Tribuniciana“ und „Salla“, die Turnerkorps „Gothia“, die Schwaraburgenvereine „Tuisconia“ und „Bingolf“, der V. D. St. Halle-Bitterberg, die Korps „Palatia“, „Iranconia“, „Marchia“, die Pionierscharen „Pomerania“, „Cercania“, „Palaeomarchia“, die Wartburgerverbindungen von Rötten und Berlin und die Vertreter des Auslandsvereins. Umrahmt von den Darbietungen des Orchestervereins zu Magdeburg begrüßten den Evangelischen Bund das Kirchenbundesamt und der Kirchenmusikrat durch Oberkonsultant D. Fana, die Provinzialkonferenz der Provinz durch Geheimrat D. Gaer-Halle a. d. S., die Kirchenbehörde der Provinz Sachsen durch Generalluperintendent D. Gaer-Magdeburg, die Universität Halle-Bitterberg durch ihren Rektor, Seine Magnifizienz Professor Dr. Rubin, die Evangelisch-theologische Fakultät von Halle durch ihren Dekan Professor Dr. Klotzmann. Die Begrüßung des Dekans klang aus in die Mitteilung, daß die Evangelisch-theologische Fakultät den Präsidenten des Evangelischen Bundes, Ministerialdirektor Dr. Conze ehrenhalber zum Doktor der Theologie promoviert habe. In schlichten und feinen Worten dankte der völlig überraschte Präsident für diese höchste Ehre, die eine theologische Fakultät zu vernehen hat. Weiterhin sprachen noch Universitäts-Professor D. Dr. Bremer-Freifeld für den Weimarer Freundesrat des Bundes, D. Weikler-Weipitz für den Gustav-Adolf-Verein, Senior D. Bornemann-Frankfurt a. M. als Mitbegründer des Bundes und des Magdeburger Zweigvereins und ein Vertreter der Studentenkorps im Namen aller evangelischen Studierenden der Universität Halle. Weiterer bestand unter dem donnernden Beifall der Tausende, die evangelische akademische Jugend der Universität nahe zum Bunde, darum wargiere sie. Nachdem D. Dr. Conze seinen Dank für alle freundlichen Wünsche ausgesprochen hatte, kamen die Redner des Festabends zu Worte. Dem man als Thema den Magdeburger Wappenspruch von 1546 gegeben hatte: „Gottes Wort mit uns in Erwigkeit.“ Generalluper-

Ursula Drinck

15. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Eine, seine Räte stieg in Ursulas Antlitz, eine Räte des Stolzes, des Glücks über sein Dob. Sie nahm seine Worte ganz so auf, wie sie gemeint waren, als eine nur vom Arzt der Oberin ausgesprochene Anerkennung, bei der alles Persönliche ausgeschaltet war. Während Wigand so sprach, war er zum Fenster gegangen, um die Vorhänge dicht zu schließen, und trat jetzt an die Chaiselongue. Vorsorglich zog er die Decke höher über ihre Schultern, und nun richtete er ihr noch ein Kissen zu, das im Sessel gelegen hatte.

„Sie liegen ja so hart.“

„Vielen Dank!“ Ursula sagte es leise. Diesmal vermißte sie es, ihn anzusehen, sondern lehnte den Kopf nach der Wand zu. In dieser Fürsorge für ihre Person — so schien es ihr — lag doch mehr, fast eine geheime Zärtlichkeit.

„Recht gute Ruhe denn!“ Im Fortgehen wünschte er es ihr, dann tat sich leise die Tür hinter ihm zu.

Ursula schloß die Augen. Mit einem wohligen Gefühl schmiegte sie sich in die weiche Decke, die er so sorgfältig um sie gebreitet hatte. Wie tat das wohl, so zu ruhen, im Bewußtsein, sich diese Ruhe ehrlich verdient zu haben! Nun schlafen — einen tiefen, erquickenden Schlummer ein paar Stunden lang, um nachher wieder frisch zu sein, zu neuer, froher Pflichterfüllung!

Aber der Schlaf kam nicht. Wohl war sie körperlich matt, aber die Gedanken waren noch wach. Das zog unaußersichtl. an ihr vorüber — all die Eindrücke dieser acht Tage, die sie nun in der Klinik hier weilt, täglich, fast stündlich an Wigans Seite — die letzten drei Nächte nahezu ununterbrochen allein mit ihm in dem schweigenden, schlummernden Hause. Sie beide allein wach, beiseit von derselben Sorge und demselben Bestreben, in treuer, guter Kameradschaft hart kämpfend mit der heimtückischen Krankheit, die drohend ihre Finger nach der blühenden jungen Frau und Mutter ausgestreckt hatte.

Wie kann das gewesen war, dieses treue Zusammenhalten, dieses stummen Sichverstehen und Hand-in-Handarbeit! Ein Blick hatte oft nur für sie genügt, sich zu verständigen. Wie folg war sie darauf gewesen, wenn sie seine Wünsche schnell erraten und ihm die nötige Handreichung schon gemacht hatte, ehe er noch ein Wort gesagt hatte.

Und in dieser Zeit hatte sie ihn erst so recht kennen gelernt. In seiner ernsten, selbstsüchtigen Ruhe, die etwas so Trübliches in sich barg. Man gewann mit dem Augenblick, wo er ins Zimmer trat, ein solches Vertrauen: Nun ist der Helfer da, nun wird bald alles besser werden. Und

seine gütige, herzliche Art! Die Patienten schwärmten alle für ihn; jede hatte das Gefühl, daß er ihrem Falle ein ganz besonderes Interesse entgegenbringe. Wirklich, er war der geborene Arzt. Es mußte ordentlich eine Freude sein, sich von ihm behandeln zu lassen.

Wie war Beate von Kommerz zu beneiden, daß sie immer mit ihm zusammen sein durfte! Wenn sie doch immer an ihrer Stelle sein könnte, so wie jetzt die zwei Wochen der Vertretung! Ein Seufzer hob Ursulas Brust. Das wäre etwas anderes, als das Arbeiten mit wildstrebenden, ihr vielleicht unsympathischen Ärzten im Diakonissenhaus, wo sie nun in kürzester Frist eintreten sollte!

Wieder seufzte Ursula, diesmal aber schwer und bang. Zum ersten Male sah sie das Leben, das ihr bevorstand, in seiner unverhüllten, tiefsten Gestalt, und ein Bangen schlich an ihr hoch.

22. Kapitel

„In Gottes Namen! Führen Sie die Kleinen heute der Mutter zu.“

Wigand stand mit Ursula, bei dem Morgenbesuch seiner Patienten begriffen, vor der Tür zu dem Zimmer, wo die beiden Kinderchen der jungen Frau die letzten acht Tage untergebracht waren.

„O, die Freude!“ Selber erregt vor froher Erwartung öffnete Ursula rasch die Tür, und langsam folgte ihr Wigand nach. Auch er hatte die niedlichen, kleinen Mädchen, seine Patientenabends, in sein Herz geschlossen.

„Lante Ursel — läße Lante Ursel!“

Lauchend gingen die Kleinen an ihrer getreuen Pflegerin, vergeblich bemüht, mit den Kermchen an ihr emporzulangen.

Im nächsten Augenblick kniete Ursula nieder und preßte die beiden Kosenbüschchen rechts und links an sich, die sich zärtlich an sie schmiegen.

„Wir haben schon solche Sehnsucht nach dir gehabt!“ gestand, sie unarmend, das ältere Mädchen und wollte sie gar nicht wieder loslassen.

„Wirklich, mein Liebling?“ Glückselig erwiderte Ursula die zärtliche Liebstofung. Daß ihr ihre Hingabe an die kleinen Geschöpfchen nun so reich gelohnt wurde! War es nicht doch ein schöner Beruf, den sie sich erwählen wollte?

Wigand betrachtete, auf der Fensterbank stehend, mit warmen Blicken die anmutende Gruppe vor sich. Ursula hatte, selbst in der Klinik war, ihr schwarzes Gewand mit der freundlichen, lichten Schweißer-Tracht vertauscht; viel jugendlicher sah sie darin aus, namentlich wenn wie jetzt ihre Wangen vor Freude rosig blühten. So lieb noch so mädchenhaft, und doch war etwas unbewußt Mütterliches in ihrem Wesen, während sie sich mit den Kleinen abgab. Wie glücklich könnte der Mann sein, der sie (sein eigen nennen dürfte!

Ein Schatten flog über Wigans Antlitz, und er versank in schmerzlichen Sinnen.

„Nun hört aber mal, Ruth und Cochen!“ verachtete sich Ursula endlich vor lauter Zärtlichkeiten unerwartet Gehör.

„Eine große, große Neugier — eine Kiefenfreude: Ihr dürft heute wieder zu eurer Mutter.“

„Zu Mutter?“ Ein freudiger Schrei entfuhr beiden Kinderchen zugleich, und los lösten sich die Kermchen von Ursulas Hals.

Diese stand auf und nickte: „Ja, Herzchen, und gleich! Der gute Onkel Doktor erlaubt's.“ Sie sah einen Augenblick lächelnd zu Wigand hinüber, der sich nun gleichfalls zu einem Lächeln zwang. „Also kommt!“

Ein helles Aufjubeln, und jedes eine Hand Ursulas ergreifend, drängten die Kinder diese zur Tür, zum Zimmer ihrer Mutter hin, aus dem sie eine volle Woche verbannt gewesen waren.

Ursula und Wigand blieben einige Minuten in der offenen Tür stehen und sahen selber bewegt, dem Blick des Wiedersehens zu. Es war doch ein erhebendes Gefühl für sie, sich sagen zu dürfen, daß sie sich mit ihrem Bemühen einen Anteil an diesem Glück sich verdient zu haben. Ein Blick tiefer Dankbarkeit aus den Augen der jungen Mutter traf denn auch über die Köpfe ihrer Lieblinge hinweg den Arzt und die aufopfernde Pflegerin.

„Nun ist's genug, Kinderchen.“ Mit freudlichem Mahnen ging Wigand zum Bett und suchte die Kleinen sanft von der Mutter loszulösen. „Eure Mama ist noch schwach, und ihr dürft sie nicht länger aufregen.“

Aber das war nun ein Sammer, schier ebenso groß, wie eben noch die Seligkeit. Die Kleinen hatten gemeint, nun würde gleich wieder alles sein wie früher, nun würden sie wieder ganz bei ihrer so lang entbehrten Mutter bleiben dürfen.

Ursula kam Wigand zu Hilfe, der sich, in diesem Falle einmal ratlos, nach ihr umgesehen hatte. Sanft zog sie die Kleinen vom Bett fort, und führte sie wieder in ihr Zimmer. Aber alles Fureden Ursulas, alle Zärtlichkeiten blieben fruchtlos; die Kinder wollten nichts von ihr hören, und alle Liebe, die sie in den mühevollen Tagen an sie verschwendet hatte, war vergessen — wie fortgeweht von dem starken, natürlichen Gefühl, das die Kleinen am Herzen der Mutter überkommen hatte.

Ursula mußte schließlich ihre Bemühungen aufgeben. Ihre Zeit erlaubte ihr auch nicht, diese fruchtlosen Versuche fortzusetzen. Sie klingelte daher eine Wärterin herbei, ließ diese bei den Mädchen und ging von ihnen. Es gab ihr aber einen Stich ins Herz, als die Kinder sie ruhig gehen ließen. Sie vermistete sie also wirklich nicht — sie war ihnen nichts geworden in all diesen Tagen, doch zum Zeitvertreib war sie ihnen gut gewesen. Nur Mütterlichkeit erwarb wirklich ein Anrecht an solche jungen Herzen.

Der kleine Vorfall warf einen Schatten in Ursulas Seele. Gedanken tauchten wieder auf, die so manchmal schon in gewissen Stunden sie gequält hatten: Was würde bedeuten die Ausbeute ihres Lebens sein, wenn sie, einmal am Schluß auf alles zurückzublicken würde? Ein Dasein voll Mühen und Nagen für andere, doch ohne tieferen Sinn und ohne sichtbaren Erfolg. Etwas würde sie ihren Blick haben, und

intendent D. Schöller-Magdeburg zeigte den Magdeburgern in pastenden Worten, welche Bedeutung das alte Evangelium im Geisteskampf der Kirche hat, während Geh. Regierungsrat D. Kunze-Biesbaden seinen Wert im Ringen um die Volksgemeinschaft darlegte. Rauten Jubel löste es aus, als Ober-Verwaltungsinpektor Mensel-Berlin 12 200 Mk. als Spende der Hauptvereine, und Superintendent D. Hellwig-Palle 15 000 Mk. als Spende des Hauptvereins der Provinz Sachsen dem Gesamtbande zur Verfügung stellte. Mit gemeinsamem Gesang und dem festlichen Auszuge der studentischen Korporationen, bei dem die Menge das Deutschlandlied sang, schloß der eindrucksvoll verlaufene Abend.

Der zweite Festtag.

Glockengeläut und Kurrende weckten am Sonntag, dem 7. Juni, das evangelische Magdeburg. Der dunkel umzogene Himmel und der leise herabfallende Regen hinderte die evangelische Großstadt nicht, zu den Festgottesdiensten in den 16 Kirchen zu eilen, auf deren Kanzeln die bekanntesten Prediger des Evangelischen Bundes standen. Ueberwältigend war der Blick in den dicht gefüllten, riesenhaften Dom, und wie viele standen hier, die keinen Platz gefunden hatten. Man hätte gewünscht, daß mancher, der vom religiösen Tode des Protestantismus und den leeren protestantischen Kirchen schreibt und redet, einen Blick in diese Kirchen geworfen hätte. Um 11 Uhr sammelten sich aus allen Teilen der Stadt die Kirchenbesucher auf dem weiten Domplatz, der bald schwarz von Menschen war. Und das Erstaunliche auch hier: Die viele frische Jugend, die mit ihren Fahnen und Wimpeln sich um den deutschen Protestantismus, um den Evangelischen Bund, seinen Vorkämpfer, scharte. Bald lutete in breiten Wellen das Lied der Reformation von der festen Burg über den weiten Pfad, empvorbrachend an den Steinmauern des östlichen Kaiserdoms. Dann sprach Dr. Haberkamp-Dortmund zu den Versammelten, die wohl 15 000 Köpfe zählten, von heiliger deutscher Vergangenheit, von evangelischem Glauben, der es wert ist, daß man für ihn kämpfe, und dem Heiland der Deutschen, dessen Befehle in Treue auch die evangelischen Magdeburger und die deutsche Jugend sein sollen.

Nun entschied das evangelische Magdeburg darüber, ob der Evangelische Bund wirklich Freunde habe in der sächsischen Hauptstadt, oder ob er nur eine Angelegenheit kleiner abseitsstehender Kreise sei, wie mancher gern behauptet. Unter dem Vorantritt von sechs Musikkapellen bildete sich ein gewaltiger Festzug, der in Reihen zu 10 und 12 vorüber an der dichtgedrängten Bevölkerung durch die August- und Bismarckstraße vom Domplatz zum Domplatz zurück bewegte. Fast 3 Stunden dauerte der Vorüberzug der Bundesfreunde, an dem sich wohl 12 000 Menschen beteiligten haben.

Der Nachmittag versammelte noch einmal die Massen zu einer evangelischen Volksfeier im Ehrenhof der Stadthalle, draußen jenseits der Elbe. Sie war von der frohen Hoffnung beherrscht, die über ihr als Thema stand: „Das Reich muß uns doch bleiben“. Pfarrer Bernd-Rohdorf ließ den Gefühlen jubelnde Worte, die in diesen Tagen das evangelische Magdeburg beselen: Wir wollen treu sein, wie die Väter waren, während der Bundesdirektor D. Haberkamp-Berlin noch einmal die Gewißheit aufleuchten ließ, auf der der ganze Protestantismus, auch der in der Großstadt, steht: „Unser Gott lebt, der für die Seinen steht“. Protestantismus in der Großstadt. Mit Sorgen denkt mancher an seine Zukunft. Diese Sorgen haben ihre Berechtigung. Wie überall, so kämpft der Protestantismus auch in der Großstadt, und in ihr vor allem, einen schweren Kampf, aber man soll seine Zukunft nicht zu dunkel sehen. Wenn etwas, so hat die 35. Generalsversammlung des Evangelischen Bundes in Magdeburg dies gesagt: Der Protestantismus lebt, lebt auch in der Großstadt und gedeiht hier weiter zu leben.

Möge die Tagung des Evangelischen Bundes dem Protestantismus in Magdeburg kräftige Antriebe vermitteln haben, sich zu behaupten und immer mehr durchzusetzen.

Grenzdeutsche Tagung des Hindenburgbundes und der sudetendeutschen J. J. J.

Auf der Schiffmühle des Jittauer Gebirges trafen sich zum Wochenende Vertreter der mitteldeutschen Jugendgruppen der Deutschen Volkspartei (Hindenburgbund) und Jungendliche der Deutschen Nationalpartei in Böhmen zu einer gemeinsamen, unter Leitung von Studentrathardt (Wöbau), M. d. L. stehenden Grenzlandtagung. Aus allen Teilen Mitteldeutschlands und Nordböhmens waren zahlreiche Vertreter zur Stelle; ihre besondere Bedeutung erhielt die Tagung durch die Anwesenheit führender politischer Persönlichkeiten; u. a. hatten sich eingefunden: Abg. Dr. Reibel (Prag) und Reichsgeschäftsführer Hermann (Wöbau), sodann aus Sachsen der Landesvorsitzende der Deutschen Volkspartei Direktor Beck (Herrnhut), Direktor Dr. Schneider (Dresden), M. d. R., und Diekmann (Dresden), M. d. L. Im Mittelpunkt der Zusammenkunft standen Erörterungen über die Sorgen und Ängste des deutschen Volkstums in der Gegenwart und die Aussichten für die Zukunft.

Abg.hardt (Wöbau) gab einen Überblick über den jahrhundertelangen Kampf zwischen dem Tschechentum und Deutschland in Böhmen und ging insbesondere auf die Entwicklung dieses Kampfes seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts und die Lage des Sudetendeutschentums seit dem Zusammenbruch der Donaumonarchie ein. Er stellte dabei in den Vordergrund, daß die 3 1/2 Millionen Sudetendeutschen als größte nationale Minderheit in geschlossenem Siedlungsraum und Sprachgebiet zu Vorkämpfern der nationalen Minderheiten berufen seien. Dem benachbarten Staat Sachsen obliege die besondere Aufgabe, für die Stammesbrüder jenseits der Grenze im Reiche das Verständnis zu verbreiten und immer wieder zu betonen, daß Sachsen in zunehmendem Maße zur Grenzmark werde. Noch sei der Tag nicht abzusehen, an dem das deutsche Volk in seiner Gesamtheit frei werde von ihm von Frankreich und seinen Vasallen angelegten Fesseln; aber wenn der Wille, zu Freiheit und Unabhängigkeit zu gelangen, so unerschütterlich bleibe wie bisher, werde der Wiederaufstieg Deutschlands zu neuer Größe und Geltung von niemandem aufgehalten werden können. Geschäftsführer Schroeder (Dresden) stellte die Entstehung des tschechischen und des polnischen Staates dar. Die kolge und wechselvolle Geschichte des deutschen Volkes lasse klar erkennen, daß ein dauerndes freundschaftliches Zusammenarbeiten mit Tschechen und Polen eine Unmöglichkeit sei. Nur im Widerstreit zu diesen Völkern werde Deutschland wieder aufstehen können. Der Redner erinnerte an den vollkommenen Zusammenbruch der Hoffnungen aller derjenigen, die bei der Schaffung des polnischen Staates während des Krieges geglaubt hatten, in Polen einen Freund und Bundesgenossen gefunden zu haben. Abg. Dr. Reibel (Prag), der die Grüße der Deutschen Nationalpartei und den Dank für die Einladung überbrachte, fesselte durch eine eindringliche Darstellung der politischen Entwicklung Böhmens seit den Tagen des 30jährigen Krieges und wußte in anschaulicher Weise die Konsequenzen und unerbittbare Arbeit des tschechischen Volkes im Rahmen des Habsburgerreiches darzustellen. Seine Ausführungen klangen aus in dem Wunsch, wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft im Interesse des gesamten Deutschentums zu arbeiten und zu wirken. Reichsgeschäftsführer Hermann behandelte vorwiegend aktuelle Fragen des Wirtschaftslebens und wies insbesondere darauf hin, daß die weitaus meisten Erwerbslosen der Tschechoslowakei deutscher Nationalität seien. Trotz aller Gefahren der gegenwärtigen Lage sei die Schaffenskraft der Sudetendeutschen ungebrochen und nach wie vor hofften sie auf eine ebenso kluge wie kraftvoll geführte Außenpolitik des deutschen Reiches. Dr. Schneider (Dresden), M. d. R., beschäftigte sich mit der ungemein schwierigen Lage, in der sich Deutschland zur Zeit befinde, knüpfte an den Kampf

um die Balkan an und zeigte die zahllosen Widerstände die vor allem in Paris, Prag und Warschau gegen die deutsch-österreichischen Jollunions-Bestrebungen erkennbar geworden sind. Das deutsche Volk werde in einmütiger Geschlossenheit auch weiterhin zu kämpfen haben und dürfe in diesem Ringen, das noch Wochen und Monate dauern werde, nicht erlahmen. Vor allem müsse sich Deutschland zusammenfinden in dem Kampfe gegen die Kriegskrüfte, die sich nicht nur national unmäßig, sondern auch wirtschaftsvernichtend auswirken. Mit einem Appell an die auf der Schiffmühle versammelte Jugend, sich auch weiterhin mit allen Kräften dem deutschen Freiheitskampfe zu widmen, schloß eine Tagung, in der neue Kräfte zwischen dem Sudetenland und dem Reiche geknüpft werden konnten.

Der Verband der Feuerbestattungsvereine Sachsens

hielt am Sonnabend und Sonntag unter harter Beteiligung von Abgeordneten aus allen Teilen Sachsens seinen Verbandstag in Jittau ab. Mit der Tagung war die Feier des 25jährigen Bestehens vom Jittauer Verein, einen der größten ganz Sachsens, verbunden. Die feierlich reich ausgestattete Jubiläumstier fand am Sonnabend abend statt, und sie brachte eine Reihe von wertvollen Ansprachen sächsischer Führer der Feuerbestattung. — Am Sonntag trüb eröffnete Direktor Wödel-Chemnitz die gut besuchte Tagung in der Weinau-Parthuschhof.

Vor Eintritt in die Tagesordnung zeichnete er im Auftrage des Verbandes vier noch in der Bewegung stehende Mitglieder des vor 20 Jahren ins Leben getretenen Verbandes durch Beilebung der sächsischen Verbands- Ehrennadel aus. Es sind dies die Herren Justizrat Dr. Wachtel-Leipzig, Buchdruckermeister Paul-Leipzig, Bauinspektor Herjisch-Dresden und Kommissar Koch-Jittau. Der sächsische Verband tätige Mitglieder des Verbandes Otto Schulze-Plauen hat die Nadel schon vor einiger Zeit vom Großdeutschen Verband verliehen erhalten.

Der vom Vorstand vorgeschlagene Entwurf der Geschäftsordnung fand Annahme gegen eine Stimme, und der vom Vorsitzenden erstattete Jahresbericht wurde mit Beifriedigung aufgenommen. Im Anschluß daran wurde eine ganze Reihe von Verbesservorschlägen durchgeprochen. Der Jahresbericht zeigte ein günstiges Bild, und dem Schatzmeister wurde einstimmig Entlastung erteilt. Der Verbandsbeitrag wird auf der bisherigen Höhe belassen, wobei besonders zu bemerken ist, daß der Verband alle verfügbaren Mittel zur Verbreitung der Feuerbestattungs-idee verwenden wird. Beschlossen wird, einigen in Schwierigkeiten befindlichen Vereinen angemessene Beiträge zu verbekunden zu überweisen. Scharf gestellt wurde im Umte der weiteren Aussprache die Tatsache, daß noch eine Reihe von sächsischen Feuerbestattungsvereinen dem Verband fernsteht.

Als Ort der nächstjährigen Verbandstagung wird Reichenbach i. Vogtl. bestimmt.

Die Wahl des geschäftsführenden Vorstandes hatte folgendes Ergebnis:

1. Vorsitzender: Direktor Wödel-Chemnitz, 2. Vorsitzender: Angestellter Hensch-Jittau, 1. Schriftführer: Redakteur Otto Schulze-Plauen, 2. Schriftführer: Bauinspektor Herjisch-Dresden, 1. Schatzmeister: Buchdruckermeister Albert Otto Paul-Leipzig, 2. Schatzmeister: Prof. Heppke-Wittweida.

Den Rest der Tagung füllte die Behandlung interner Verbandsfragen aus.

Nach gemeinlichem Mittagessen wurde das in einem herrlichen Urnenbain gelegene Jittauer Krematorium besichtigt, und ein Ausflug nach Lützenburg und dem Berg Döbn bildete den Beschluß der höchst anregend verlaufenen Tagung.

keine kostbare Frucht würde ihr reifen. Sie würde keine Liebe säen, also auch keine ersten können. Die erwächst nur aus dem Boden der Familie, der Ehe, an der Seite eines Mannes und aus dem Kreise geliebter Kinder! Ihr war durch „Schicksalschlag solch Glück verwehrt; ihr Los war Wühe ohne den Segen.

Vor solchen Gedanken stoben weitweg die sichten Zukunftshoffnungen, die manchmal in diesen acht Tagen hier sich unwillkürlich eingestellt hatten. Es war ja alles Selbstbetrug, irdisches Wähnen gewesen — es tat not, daß sie wieder mit nüchternen Augen ihr Leben ansah, so wie es in Wirklichkeit war und sein würde. Und aus solchen schweren Empfindungen heraus drängte sich ihr immer mehr der Entschluß auf, den entscheidenden Schritt nunmehr zu tun, der ihrem Leben die engen, aber festen Schranken zog, die sie vor allem Schwanken bewahrten — ihren so lange geplanten Eintritt in ein Diakonissenhaus nun zu vollziehen. Dann hätte ja alles irdische Wähnen und Sehnen ein Ende!

Wigand sah in seinem Ordinationszimmer, damit beschäftigt, das Krankenjournal nachzutragen, als Ursula bei ihm eintrat, um ihm die Fiebertabellen, deren er dazu bedurfte, wie gewohnt, zu bringen. Mit einem Wort des Dankes nahm er ihr, ganz bei seiner Arbeit, die Formulare ab und wollte weiter schreiben. Etwas überrascht sah er daher auf, als Ursula an seinem Schreibtisch stehen blieb.

„Bitte — ist noch irgend etwas?“ fragte er, und, sie nun anblickend, gewahrte er ihre ernste, entschlossene Miene.

„Ich wollte nur fragen, wie lange Fräulein von Kommerz noch zu bleiben gedenkt. Meine Dienste sind vielleicht schon in kürzester Frist nicht mehr frei.“

„Wieso denn?“ Ueberrascht erhob sich Wigand vom Sessel.

„Ich will den Plan, von dem Sie ja schon wissen, endlich ausführen; ich will —“

„Ins Diakonissenhaus eintreten?“ Mit einem leisen Erschrecken fragte es Wigand.

Sie nickte nur ernst. Einige Augenblicke schwieg auch er. Das durfte ja nicht geschehen; diesen unglücklichen Gedanken mußte er ihr ausreden.

„Gewiß, Sie sprachen ja schon von diesem Vorhaben. Aber, offen gestanden, ich habe immer gehofft, Sie würden sich das noch anders überlegen.“

Ursula machte eine Gebärde fester Entschlossenheit.

„Was treibt Sie denn zu diesem unglücklichen Gedanken?“

„Erste Gründe, die in langen Jahren wohl erwogen sind.“

Schwer fielen die Worte von ihren Lippen.

„Ich zweifle nicht daran, aber ich fürchte — ich empfinde es mit aller Bestimmtheit — Sie sind das Opfer einer Selbsttäuschung, Sie werden hinterher die Dinge ganz anders ansehen, als sie Ihnen jetzt erscheinen.“

„Ich weiß selbstverständlich, daß ich einen schweren Weg gehen will. Aber ich will es nicht anders!“

Zweifelsind sah er in ihr blasses Gesicht, mit dem herb geschlossenen Mund. „Sie müssen mir erlauben, offen zu Ihnen zu sprechen. Schon einmal hat Ihnen ein übereilter Entschluß unsägliches Leid gebracht — lassen Sie es nicht zum zweiten Male geschehen!“

Mit gesenktem Haupte stand Ursula vor ihm. In dumpfer Resignation erwiderte sie, ohne aufzusehen:

„Dann hätte ich noch etwas zu verlieren — jetzt er-märge ich nichts mehr vom Leben.“

Ihre starre Ruhe ließ seine Angst noch wachsen. Nur nicht solche stumpfe Gleichgültigkeit — der schlimmste Feind des Lebens! Wachsregeln mußte er die Energie in ihr.

„Wie dürfen Sie so sprechen! Sie, die so reich sind, daß Sie andern unendlich viel geben können —“

„Ich — andern? Ja, gewiß, meine Arbeit, meine rastlose Arbeit. Die will ich ihnen ja auch geben.“

„Rein, Sie sollen mehr geben und empfangen.“ Unwillkürlich trat er näher auf sie zu. Jenes Bild schwebte ihm vor der Seele, wie er sie vorhin mit den Kindern hatte sitzen sehen, so voll süßen weiblichen Reizes und, ihr selbst viellecht unbewußt, voll Muttersehnsucht. „Geben und empfangen das Höchste, was eine Frau vermag: das Glück einer kindergesegneten Ehe.“

„Das wird es nie für mich geben!“

„Und warum nicht?“

„Weil ich es gelobt habe — an einem Totenbette.“

In jähem Erschrecken sah er sie an. Das Gelübde der Ehelosigkeit — am Totenbette ihres Mannes? Aber warum? Doch er kam nicht zum Ausdenken, es klopfte plötzlich an die Tür.

„Verzeihen, Herr Doktor“ — die Wärterin im sauberen, hellen Kleide erschien auf der Schwelle — „Herr Geheimrat Stald.“

„Bitte einzutreten.“ Und schon wurde hinter dem Mädchen der alte Herr sichtbar, der Hausarzt der jungen Frau oben, der täglich nach ihr in der Klinik sehen kam.

„Guten Tag, lieber Herr Kollege — ergebendster Diener, Frau Oberin.“ begrüßte der Geheimrat die beiden. „Na, wir dürfen uns nun ja gratulieren — unsere kleine Frau ist glücklich durchgebracht! Ich komme eben von ihr.“

Kräftig schüttelte er in seiner Freude Wigand und Ursula die Hand.

„Ja, Gott sei Dank — aber es hing an einem Haar.“ sagte Wigand ernst.

„Sie haben eben Glück! Und ohne das kann der beste Arzt nichts anfangen.“ Wigand machte unwillkürlich eine ablehnende Bewegung, und ein bitterer Zug spielte um seine Lippen. „Oder wollen Sie es etwa gar leugnen?“ Der Geheimrat klopfte dem jüngeren Kollegen auf die Schulter.

„Raum haben Sie hier die Sache in die Hand genommen, und schon haben Sie das Haus voller Patienten. Alle Kuren schlagen ein — was wollen Sie noch mehr?“ Nun noch eine nette kleine Doktorfrau hier ins Haus, und Sie sind der beneidenswerteste Mann unter der Sonne! Na, habe ich etwa nicht recht, Frau Oberin?“

Ursula war zusammengefahren bei den scherzenden Worten des alten Herrn.

„Gewiß, Herr Geheimrat.“ bestätigte sie gepreßt und wandte sich rasch ab, sich auf dem Schreibtisch mit den Journalen zu schaffen machend.

„Na also!“ lehrte sich Geheimrat Stald, heute infolge des guten Ausgangs der Erkrankung ganz besonders aufgelezt zu launigen Bemerkungen, wieder Wigand zu. „Da hören Sie's ja bestätigt. Also gehen Sie in sich, Sie hartgeottener Junggeselle, und halten Sie Umschau unter den Töchtern des Landes. Ein Mann wie Sie sollte eigentlich längst schon geheiratet haben. — Sie Drückberger, warum so ehefeu? haben Sie Angst vor dem Pantoffel?“

„Das wohl weniger.“ Wigand zwang sich zu einem

„Trotzdem aber werde ich Ihnen den Gefallen leider nicht tun können.“

„Was — Sie wollen wirklich nicht heiraten? Ist das Ihr Ernst?“

Wigand nickte.

„Ja — aber warum denn in aller Welt nicht?“

„Weil ich die Frau, die ich haben möchte, niemals haben werde.“

Wigand sagte es mit ernstem Nachdruck, und sein Blick streifte mit einem Kusschüßeln voll geheimen Wehs Ursula drüber am Tisch. Der Blick traf bei ihnen, der sich bei der letzten Frage des Geheimrats unwillkürlich auf Wigand geheset hatte. Nun lenkte sie rasch die Augen. Um ihre Betroffenheit zu verbergen, beugte sie sich tiefer über den Schreibtisch. Während ihre Finger nervös in den Papieren vor ihr auf dem Tisch blättern, fühlte sie ihr Herz pochen.

Dieser Blick eben — seine Worte! Es war ein klares Eingeständnis, daß er sie noch immer nicht vergessen, noch immer nicht aufgehört hatte, zu lieben! Die kameradschaftliche Ruhe, die er ihr gegenüber zur Schau getragen, war nur erzwungen. Schnell raffte sie ihre Tabellen zusammen und verließ das Zimmer.

23. Kapitel

Ein Klopfen an der Tür.

Wigand fuhr aus seinem Sinnen auf und rief sein „Her-ein!“ Die Sekretärin erschien mit der Post.

Es war die Abendstunde, wo Wigand mit der Oberin alle nötigen Angelegenheiten für den kommenden Tag zu besprechen pflegte. Allein Ursula hatte sich heute entschuldigen lassen: Sie fühlte sich doch nach den Nachtwachen recht abgelenkt. Sie sei daher schon gegen sechs nach Haus gegangen, um sich einmal wieder im eigenen Bett ordentlich auszuschlafen. So brachte denn jetzt an ihrer Stelle die Sekretärin die Korrespondenz des Tages Wigand aufs Zimmer. Unterschrift wartend, blieb das junge Mädchen im Zimmer, aber Wigand warf einen Blick auf die Uhr — schon acht durch! — und er winkte ab:

„Danke, Fräulein Gerth! Sie brauchen nicht länger zu warten. Ich erledige alles selbst.“

Froh, ihr Tagewerk beendet zu sehen, entfernte sich das Mädchen und Wigand blieb allein zurück. Aber er ließ die Posttaschen unberührt liegen, ebenso wie das Abendbrot, das schon seit einer Stunde hinter ihm auf dem Sofa lag stand. Er lehnte sich wieder in den Sessel zurück, um seine Gedanken da aufzunehmen, wo sie der Eintritt der Sekretärin unterbrochen hatte.

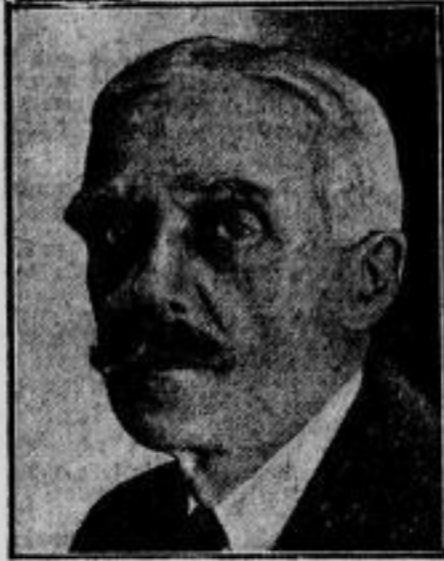
Ursula! Um sie drehte sich sein Denken in dieser stillen Stunde. Immer wieder mußte er an ihre Mitteilung heute denken, daß sie nun endgültig beschloßen habe, Diakonisse zu werden, und immer wieder befiel ihn das angstvolle Gefühl, daß er sie sicherem Verderben entgegengehen läge, ohne daß er sie zu retten vermöchte. Ihm war's als läge er sie vor den Mauern stehen, die sie für immer der Welt entziehen, sie lebendig begraben hätten. Dies blühende, junge Frauenleben nun in dumpfer Krankenhaushaus, in einseitigem fromm-losem Dienst an Fremden langsam hinwelken.

Schluß folgt.

Thüring vom Feind in Bild und Wort.



Zur Weihe des Kraftfahrer-Denkmales
in Berlin-Potsdam hatten sich zahlreiche ehemalige Kraftfahrer, Abordnungen von Kriegervereinen und Offiziere der Reichswehr eingefunden. An der Spitze der Vertreter des alten Heeres war Generalfeldmarschall a. D. von Mackensen erschienen.



Er will Deutschlands Lage studieren.
Der amerikanische Finanzminister Andrew Mellon wird sich in den nächsten Wochen zu einer Reise nach Europa einschiffen, die ihn auch nach Deutschland führen wird. Zweck der Reise soll das Studium der gesamten europäischen und besonders der deutschen Wirtschaftslage sein.



Der Reichspräsident im Sommerurlaub.
Reichspräsident von Hindenburg auf der Station Prenzlauer Berg in Westpreußen. In der Nähe liegt sein Gut Neudeck, wo Hindenburg dieses Jahr den Sommerurlaub verbringt.



Dr. Brüning in guter Laune.
Unsere Aufnahme zeigt Brüning auf der Terrasse der deutschen Botschaft, wo er der Truppenparade vor dem König zusieht.



Die Trümmerstätte des Münchener Glaspalastes.
Im Vordergrund die Reste eines Kunstwerkes, das bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet ist.



Ein unersehblicher Schatz.
Beim Brand des Münchener Glaspalastes, der der deutschen Kunst unersehbliche Werte genommen hat, ist auch das weltberühmte Gemälde „Des Knaben Wunderhorn“ von Moritz von Schwind ein Raub der Flammen geworden.



Bild links.
Gasmasken gefällig?
Das erste deutsche Gasmaskengeschäft ist jetzt in Berlin eröffnet worden. Man kann dort Schutzmasken gegen Gase jeder Art und für jeden Zweck kaufen.



Hindernislauflauf mit Gasmaske und Maschinengewehr.
Im Rahmen eines Sportfestes der deutschen Kraftfahrerkorps in Berlin-Lankwitz wurde eine Reihe sportlicher Vorführungen gezeigt, die interessanteste war ein Hindernislauflauf mit schweren Maschinengewehren unter Benutzung von Gasmasken und Rauchbomben.

Bild darunter:
Von der Landwirtschafts-Wanderausstellung,
die jetzt von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Hannover veranstaltet wird: vier prächtige Hengste des Landgestüts Celle, die mit den ersten Preisen ausgezeichnet wurden.



Sorderungen der sächsischen Bäckermeister.

Leipzig. Der Verband Sächsischer Bäckerinnungen „Saxonia“ hielt vom Sonnabend bis Montag in Leipzig seinen 46. Verbandstag ab. Regierungsrat Dr. Rupe überbrachte die Wünsche der Sächsischen Regierung. In dem Geschäftsbericht wird festgestellt, daß die Konjunktur des Bäckergewerbes im Jahre 1930 und auch bisher 1931 recht wenig befriedigend gewesen ist. Auch die Brotpreisverbilligung habe keinen Aufschwung des Konsums gebracht. — Im Mittelpunkt der Tagung stand das Referat des Reichstagsabgeordneten Wiener-Chemnitz über „Die Entziehung des Brotgesetzes vom 17. Juli 1930 und die Auswirkung für das Bäckerhandwerk“. Er wandte sich entschieden gegen die Volkserhebung, zu der der Kampf um den Brotpreis geführt habe. Die Verdienstspanne im Bäckergewerbe sei nur noch verschwindend gering und geringer als vor dem Kriege. Die Gedankengänge des Referates und die Forderungen des Bäckerhandwerks wurden in einer Entscheidung zusammengefaßt, die einstimmig angenommen wurde. Es heißt darin:

Das Bäckerhandwerk fordert, daß in der gegenwärtigen schweren Notzeit des gesamten Volkes die Voraussetzungen für die Sicherung der Volksernährung durch Einführung einer auf vernünftigmäßiger Grundlage beruhenden Wirtschaftspolitik und Zollpolitik geschaffen werden. Für das laufende Wirtschaftsjahr wird die Freigabe der magazinierten Getreidemengen oder eine wesentliche Senkung der Zölle für Getreide gefordert. Das sächsische Bäckerhandwerk erhebt Protest gegen die Bestrebungen zur Aufhebung des Verbots der Nachtarbeit und erbittet in der durch die Rotverordnung erteilten Ermächtigung für den Reichsarbeitsminister, in den Bäckereigrößenbetrieben die Dreischichtarbeit zuzulassen, eine schwere wirtschaftliche und soziale Schädigung des gesamten Bäckerhandwerks, das sich in verantwortungsbewusster Weise stets in den Dienst der Wohlfahrt des Volkes gestellt hat.

Ein Antrag, dahin zu wirken, daß das Bleichen des Mehls gesetzlich verboten wird, wurde angenommen, ebenso ein Antrag auf Freigabe der beiden Sonntage vor Weihnachten. Ein Antrag, den geschäftsführenden Vorstand des Verbandes durch je einen St. der Innungen Chemnitz und Leipzig zu erweitern, wurde dem Gesamtvorstand überwiesen. Als Ort für den nächsten Verbandstag wurde Dresden bestimmt.

Verbandstag des Landesbürgerrates Sachsen.

Leipzig, 9. Juni. Der Landesbürgerrat Sachsen hielt hier seinen diesjährigen ordentlichen Verbandstag unter Leitung seines ersten Vorsitzenden, Reichsgerichtsrat Dr. Hans Wunderlich in Leipzig ab. Dr. Wunderlich vertrat sich eingehend über die gegenwärtige politische Lage. Er betonte, daß infolge der Uneinigkeit auf bürgerlicher Seite und des übermäßigen Selbstmitleids weite Kreise die Bürgerbewegung in ihrer Entwicklung gehemmt worden wäre. Es sei im Bürgertum kein einheitlicher Wille zu verzeichnen. Die Parole der Bürgerbewegung laute auch künftig: Zusammenhalten! — Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Dr. Wunderlich legte sein Amt nieder. Sein Nachfolger wurde allgemein beauftragt. Der erste Stellvertreter des Vorsitzenden, Studentrat Dr. Hans Rehmann, sprach dem Scheidenden den Dank des Landesbürgerrates aus und verbandete ihm als einstimmigen Beschluß des Landesbürgerrates seine Ehrenvorsitzenden, die vom Verbandstag einstimmig und mit größter Begeisterung vorgekommen wurden. Der neue und der erste Ehrenvorsitzende des Landesbürgerrates Sachsen dankte und versicherte, auch weiterhin der sächsischen Bürgerbewegung zur Seite stehen zu wollen. Zum ersten Vorsitzenden wurde einstimmig Bürgermeister a. D. Rechtsanwalt Dr. Kubly-Leipzig, der gleichzeitige erste Vorsitzende des Leipziger Bürgerbundes, gewählt. Dr. Kubly nahm die Wahl an und versicherte, im Geiste des bisherigen Führers, gestützt auf das Vertrauen der Bürgerbünde, die Entwicklung der Bürgerbewegung in den Landesbürgerrat Sachsen leiten zu wollen. Es geht, mit aller Entschiedenheit die Ueberlieferungen deutschen Bürgertums zu verteidigen zum Schutze des deutschen Staates und des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit. — Als Ort der Verbandstagung 1932 wurde einstimmig Meißen gewählt.

Staatsbeamtentagung.

Die Gewerkschaft Sächsischer Staatsbeamten hielt am 6. und 7. Juni im Ausstellungsgelände in Dresden ihren Vertretertag ab. Der Vorsitzende, Oberverwaltungsinspektor E. C. E. E., wies in seiner Begrüßungsansprache auf die veränderten Notverordnungen hin, die für die Beamten neue und außerordentlich schwere Belastungen bringen und zusammen mit den bisherigen Kürzungen der Bezüge fast eine gänzliche Aufhebung der Befoldungsordnung von 1927 bedeuten. Durch die gleichzeitige Senkung der Kinderbeihilfen, die von sozialen und psychologischen Gesichtspunkten aus unverständlich sei, seien nunmehr die Bezüge sehr vieler Beamten unter den Stand vor dem 1. Oktober 1927 herabgedrückt. Die Beamtenchaft müsse auf Abänderung des jetzigen Systems der Staatsausgleichungen und der Sanierungen dringen und müsse fordern, daß das Uebel an der Wurzel gefaßt werde. Unverzügliche Aufhebung oder Aufhebung der Tributzahlungen, Preislenkung auf allen Gebieten, vor allem der Mieten und der Abgüsse der Betriebe der öffentlichen Hand müßten gefordert werden. — Allgemeine Ueberraschung und Erregung rief die Mitteilung hervor, daß die Rotverordnung eine Staffelung der Abzüge nach Dienstklassen bringe. — Entschuldigende Einzelentscheidungen, die gegen solche Härten Stellung nehmen und die wenigste Preislenkungsmaßnahmen fordern, wurden einstimmig angenommen. Die Beschlüsse wurden in folgender

Entscheidung

ausgesprochen: Die neuen Beschlüsse, die die soeben veröffentlichte Rotverordnung nach so kurzer Zeit schon wieder bringt, treffen gerade die Beamtenchaft, die schon unter der krieglichen Sonderbelastung schwer leidet, am härtesten. Das gibt ihr ein besonderes Recht, nunmehr mit aller Entschiedenheit zu fordern, daß die dazu berufenen Stellen ohne weiteres Bezug und ohne weitere nutzlose Sanierungsversuche energische Schritte unternehmen, um die fogen Reparationsleistungen, die die Hauptursache für die immer drückender werdende Belastung bilden, mit Beschleunigung abzuhängen. Die Gewerkschaft Sächsischer Staatsbeamten erwartet vom Deutschen Beamtenbunde, daß er unter Zurückstellung aller Bedenken, die sich aus dem Beamtenverhältnis ergeben könnten, umgehend dringliche und energische Vorstellungen in dieser Richtung bei der Reichsregierung erhebt und daß er zu diesem

Zwecke einen baldigen Empfang beim Reichskanzler durchsetzt.

Einen wesentlichen Gegenstand der Beratungen bildete der für den 1. Oktober d. J. in Aussicht genommene Zusammenkunft der Gewerkschaft Sächsischer Staatsbeamten und des Landes Sächsischer Staatsbeamten, der im Interesse der jetzt besonders notwendig erscheinenden geschlossenen Vertretung der Beamteninteressen lebhaft begrüßt wurde. Zum Zwecke der endgültigen Beschlußfassung hierüber soll im September d. J. eine erneute Tagung in Dresden stattfinden.

Anträge, die sich mit der Ausbildung und Fortbildung im Bereiche beschäftigten und gleichzeitig zum Zwecke der Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung organisatorische Maßnahmen forderten, fanden einstimmige Annahme.

Der Verband deutscher Techniker, Bau Sachsen

hielt am 6. und 7. Juni 1931 in Görlitz seinen 8. Gesamttag ab. Derselbe fand bei allen Körperschaften höchste Beachtung. Einer Hauptvorstandsitzung, die am Sonnabend stattfand, folgte eine Rundschau, in der der Verbandsvorsitzende Ing. Peterlen, Essen, über „Die jetzigen Aufgaben des deutschen Technikerhandes an dem Aufbau unseres deutschen Wirtschafts- und Staatslebens. Von den zahlreichen erschienenen Ehrenämtern sprach Herr Dr. Behrens, der auch gleichzeitig den Dank der übrigen Ehrenämter, die sehr zahlreich erschienen waren, aussprach. In seinem Schlusswort erklärte Bauvorsteher Klenke, Dresden, daß die große eifrige und seelische Not mit ihren materiellen Auswirkungen nur dann mit Erfolg bekämpft werden könne, wenn der Geist des Christentums wieder Sinn und Dingen aller Menschen ergreife würde. Bei Humor und gelassenen Darbietungen verfloßen die Stunden.

Am Sonntag, den 7. Juni, vormittags 10 Uhr, eröffnete der Gauvorsitzende, Herr Ingenieur Neumann, Meisa, die Tagung. Er konnte die Abgeordneten aus 26 Ortsgruppen begrüßen und zu seiner Freude feststellen, daß auch die Entwicklung des Verbandes im Gau Sachsen einen erfreulichen Aufschwung zu verzeichnen gehabt hatte. Der erstattete Geschäftsbericht zeugte von einer außerordentlich umfangreichen und von Erfolge begleiteten Arbeit, die allseitig Zustimmung und Anerkennung fand. Nach einem Bericht der Kassenprüfer erfolgte die Entlastung des Kassaführers und des Gauvorstandes. Die ausstehenden Mitglieder wurden einstimmig wieder in ihr Amt berufen. Durch Neuwahl des Herrn Ingenieur Heine, Wittweida, und des Ing. Ingenieurs Gustav Rüggen, Jwida, wurde der Gauvorstand zweckmäßig erweitert. Weiter wurden dann 3 Abgeordnete zum Verbandstag gewählt.

Bei der Beratung der Anträge zeigte sich eine einheitliche Auffassung, die in der fast einstimmigen Annahme der geltenden Anträge zum Ausdruck kam. Beachtlich war die Annahme derjenigen Anträge, die die Erhaltung der Angestelltenversicherung und der Beibehaltung der Bestimmungen des § 307 des A.B. über das Jahr 1933 hinaus zum Gegenstand hatten. Ein Antrag auf Kapitalisierung der Angestelltenversicherungsbeiträge beim Uebergang ins Beamtenverhältnis und beim Ausscheiden aus der A.B. wurde der sozialpolitischen Abteilung zur gründlichen Bearbeitung zugewiesen. Ebenfalls wurde ein Antrag betr. Abänderung des § 80a des A.B. und der Milderung bei Bewilligung der Krisenunterstützung zugestimmt. Das gleiche war der Fall bei dem Antrag betr. Verlängerung der Amtszeit der Betriebsvertretungen auf die Dauer von mindestens 2 Jahren. Der Antrag betr. Gehalts- und Preisabbau war Gegenstand lebhafter Aussprache. Es wurde dringend verlangt, daß mit dem Gehaltsabbau Schritt gemacht werde und nunmehr ein merklicher Preisabbau in Erscheinung treten müsse. Auch der Antrag über die Reform des Aktienrechts fand höchste Beachtung. Eine schnelle Erledigung dieser Angelegenheit wurde als dringend notwendig bezeichnet. Scharf wurden die Wirtschaftsschäden herausgestellt, die durch das jetzige Aktienrecht in Erscheinung treten sind. Weitere Anträge beschäftigten sich mit der Zulassung zur Baumeisterprüfungskommission, dem Vereinfachungsumwandel, der Regulierung des Technikerhandes und der Beschaffung verbilligter Lehrmittel für die Studierenden. Auch hier wurden Maßnahmen beschlossen, die eine Beseitigung entkandener Nachteile anstreben. Ganz besonders wurde die hohe Arbeitslosigkeit des Technikerhandes herausgestellt und zum Ausdruck gebracht, daß weitgehende Aufklärung darüber der Öffentlichkeit zugeleitet werden soll. Dann wurde beschlossen Wittweida als nächsten Tagungsort zu nehmen. Nach einem anspornenden Schlußwort des Verbandsvorsitzenden schloß der Gauvorsitzende die eindrucksvolle Tagung.

In einer anschließenden gemeinsamen Wanderung wurden die Ratur Schönheiten der Stadt Görlitz in Augenschein genommen.

Denkmalseinweihung für die im Weltkrieg gefallenen Kraftfahrer.

Volksdam. Aus Anlaß der Denkmalseinweihung für die im Weltkrieg gefallenen Kraftfahrer hatte sich eine mehrtausendköpfige Menschenmenge an der Ausfallstraße Volksdam-Leipzig, nahe der Ravensburg, dem Standort des von Architekt Frip Gebhardt-Berlin im Auftrage der Deutschen Kraftfahr-Offiziervereinnung geschaffenen Denkmals versammelt. Nach dem Einleiten der Tributzahlungen-Ehrenkompanie, der 1. Kompanie der 3. Preussischen Kraftfahr-Abteilung Berlin-Pantowitz, begann der festgottesdienstlich von der evangelische Distriktspastor Jener und Volksdam katholischer Geistlicher Pfarrer Wanne abhielten. Deethobens Trauermarsch beendete die eindrucksvolle Feier nach der in Vertretung des erkrankten letzten Inspektors der Kraftfahrtruppen des Generalmajor a. D. Krenalin, Generalmajor a. D. Vetter die Beherzte hielt. Nach Begrüßung der Ehrengäste der alten und neuen Wehrmacht, der Behörden, Dozenten und der Vertreter der Automobil-Industrie und -Handel wurde gebetet und der gefallenen 50 Offiziere und 210 Unteroffiziere und Mannschaften der Deutschen Kraftfahrtruppe, von deren Namen 1000 in diesem Stein verewen soll. General Vetter gab das Zeichen zum Heilen der Halle. In schlichter Schönheit erhob sich der von einem Bombwagen getriebene Denkmal gegen das Grün märkischen Waldes. Das Denkmal wurde der Obhut der Stadt Volksdam übergeben, für dessen Bürgerchaft nach Entlassung des Liedes vom Guten Kameraden Bürgermeister Dr. Dehm den Dank und des Verprechen treuer Pflege ausdrückte. Nach dem Denkmalsbesuch ergab sich ein sehr lebhaftes Gespräch mit dem Denkmalswart in Ehrhardt seinen Warthausstab vor dem Denkmal. Nach Niederlegung zahlreicher Kranzbinden formierte sich die Ehrenkompanie und die Abordnungen der Krieger- und Schützenvereine sowie des Stahlhelms, die während der Feier das Denkmal mit ihren Fahnen und Standarten flankiert hatten, zum Vorbeimarsch. Zu der aus Anlaß der Denkmalseinweihung veranstalteten Jellfahrt der Deutschen Kraftfahr-Offiziervereinnung des DAVG, des Automobilklubs von Deutschland und des Deutschen Motorradfahrer-Verbandes hatten sich

zahlreiche Kraftwagen und Räder aus allen Teilen Deutschlands in Volksdam eingefunden.

Der Seeanflug des Flugschiffes Do X.

Nach einem uns über den glanzvoll verlaufenen Seeanflug des Flugschiffes Do X zugegangenen Bericht hat dieser Flug die praktische Verkehrsbrauchbarkeit des Flugschiffes erneut bewiesen. Es handelt sich bei diesem Ausflugsflug nicht um die Auffüllung irgend eines Refektoriums, sondern um gründliche Erprobung und Sammlung von Unterlagen für einen künftigen Verkehr. Daraus ist abgesehen von den Wetterverhältnissen, auch der längere Aufenthalt des Flugschiffes in Portugiesisch-Guinea bzw. auf den Kap Verdischen Inseln zu erklären. Als Ausgangspunkt für die Ueberquerung des Atlantik kommen vor allem zwei Gebiete in Frage, einmal die Umgegend von Bolama in Portugiesisch-Guinea und zweitens die Kap Verdischen Inseln.

Die Umgegend von Bolama hat den Vorteil geschützter Wasserflächen ohne Seegang, was für den Start schwer beladener Seeflugzeuge erwünscht ist. Dafür ist die Entfernung nach Südamerika gegenüber der von der Kap Verdischen Insel Sao Thiago etwa 250 Kilometer größer. Die in den letzten Jahren ausgeführten Südamerika-Flüge gingen meist von Bolama aus, während Leberau mit Franco bei der ersten Ueberquerung des Atlantik mit „Dornier-Bo“ von Sao Thiago aus startete. Es war von vornherein vorgeesehen, daß das Flugschiff Do X durch Verflugsflüge beide in Betracht kommenden Gebiete erunden sollte, um sich für einen späteren Verkehr aus der Praxis ein Bild über die Auswirkung der verschiedenen die Leistungsfähigkeit beeinflussenden Faktoren zu machen, wie Lufttemperatur, Luftfeuchtigkeit, Wind- und Seegangsverhältnisse usw. Dazu kam die in diesem Falle notwendige besondere Berücksichtigung der Wetterverhältnisse. Bekanntlich wurden alle bisherigen Ueberquerungen des Atlantik in den Wintermonaten durchgeführt, wo der Nordostpassat am stärksten weht und sich am weitesten nach Süden erstreckt. Durch die verschiedenen Rückschlüsse, die das Flugschiff Do X erlitten hat, wie den Fliegerbrand in Lissabon, ergab sich nun, daß der Ueberflugsflug nicht mehr in der günstigen Jahreszeit durchgeführt werden konnte, jedoch bei der Wahl der Abflugszeit höchste Rücksicht auf die jetzige Wetterlage zu nehmen war.

Das Flugschiff wurde während seiner Reise durch die Deutsche Seemarine in vorbildlicher Weise beraten. Zur Empfehlung der Deutschen Seemarine entschloß man sich, um jedes unnütze Risiko zu vermeiden, einen in dieser Jahreszeit zu erwartenden vorübergehenden Wetterumschlag auszunutzen, bei dem noch einmal über einen Teil der Strecke mit Nordostpassat zu rechnen war. Eine solche Wetterlage hatte sich in den ersten Tagen des Juni eingestellt und wurde für den Flug ausgenutzt. Das Flugschiff hatte daher auf seinem Flug auf dem ersten Teil der Strecke einen leichten Nordostpassat, der keine Fahrt förderte, während der zweite Teil der Strecke bei stetig zunehmenden Südostpassat, der als Seitenwind eine gewisse Verzögerung mit sich brachte, durchflogen wurde.

Die erzielte Durchschnittsgeschwindigkeit von 176 Stundenkilometern muß unter diesen Umständen als ein außerordentlich günstiges Ergebnis betrachtet werden.

Die Kaufmannsjugend in Sachsen ist nicht gefund!

Soeben hat der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband in Sachsen die sportärztlichen Untersuchungen bei 430 Kaufmannsjugendlichen des zweiten Lehrjahres beendet. Wenig zufriedenstellend ist das Ergebnis, wenn man bedenkt, daß 88,7 v. H. der Untersuchten körperliche Schäden irgendwelcher Art aufwiesen und zu einem nicht unbedeutenden Teil dringend erholungsbedürftig sind. Die Kurbedürftigkeit übersteigt mit dieser Prozentziffer deutlich den Reichsdurchschnitt. Der Bezirk Chemnitz und das Stadtgebiet Leipzig werden von ihr am meisten betroffen, während Dresden und Umgebung sowie die Kaufst. bessere Untersuchungsergebnisse zeigten.

In der Hauptsache sind die körperlichen Schäden eine Folgeerscheinung der Berufstätigkeit. An der Spitze der Berufsschäden stehen die Brustkrankheiten, die auf eine starke Belastung der Lunge durch langanhaltendes Stehen zurückzuführen sind. Ihnen folgen die durch Ueberanstrengungen hervorgerufenen Schäden, die sich in starker nervöser Erregbarkeit, in mangelhafter Herzaktivität und in viel zu hohem Blutdruck äußern. Uebermäßig betriebenes Raadsfahren wirkte gesundheitsschädlich und schließlich führt allgemein eine schlechte Körperhaltung auf. Planmäßig betriebene Leibesübungen können helfen. 48,8 v. H. der Untersuchten treiben keine Leibesübungen! Fast ebenso groß ist die Zahl der Nichtschwimmer.

Der D.H.V. beschränkte sich nicht nur darauf, den jungen Angehörigen des Kaufmannstandes die körperlichen Mängel rechtzeitig aufzuzeigen. Er sorgt auch für eine rasche Beseitigung und hat zu diesem Zweck u. a. seine Jugendburg Lobeda im Saaletal zu einem Sportanatorium ausgebaut, in dem alle Kurbedürftigen Aufnahme finden. In diesem Jahre werden dort wieder 8 Kurgänge unter der Leitung eines Sportarztes und mehrerer Sportlehrer durchgeführt. Außerdem findet im August ein Sonderkurgang in Tirol statt, der im Anschluß an den diesjährigen Innsbrucker Reichsjugendtag des D.H.V. beginnt.

Professor Dr. Baekold zum Münchener Brandunglück.

Berlin. Im Program der Aktuellen Abteilung der Berliner Kunstbunde sprach am Montag aus Anlaß der Vernichtung des Münchener Glaspalastes der Generaldirektor der Staatlichen Museen, Geheimrat Professor Dr. Baekold. Die diesmalige Ausstellung im Glaspalast sollte einen Ueberblick über die gesamte deutsche zeitgenössische Kunst geben. Die Gruppierung um die romantischen Meister sollte zu erkennen geben, daß in ihnen die Ueberbrennen der lebenden Künstler zu sehen sind. Die Ausstellung sollte greifbar und sichtbar machen, daß es auch in Deutschland eine Tradition in der Malerei gebe. Sammler, Museen und Künstler hätten dazu ihre Schätze zusammengetragen. Sie sehen es nie wieder. Jedes der verbrannten Bilder stellt ein Kapital in der deutschen Kunstgeschichte dar. Das deutsche Nationalvermögen, soweit es in Museen investiert war, habe einen schmerzhaften Verlust erlitten. Deshalb verlohne der Aufruf der Bayerischen Regierung im ganzen Reich die größte Beachtung in allen den Kreisen, in denen noch das Gefühl vorhanden sei, daß das deutsche Künstler-tum kein absterbendes Zweig des gesamten Volkstums ist sondern ein lebender Ast im deutschen Weltesbaum. Zwei Lehren ließen sich aus diesem Unglück ziehen. Die deutschen Sammler, Museen und Künstler werden sich in Zukunft sehr überlegen müssen, ob sie unerschöpfbare Originalen zu Ausstellungen ausstellen, die nicht gegen Feuer und Diebstahl hinreichend gesichert sind. Für Berlin möge sich daraus der Schluß ergeben, die Frage der Schaffung geeigneter Ausstellungsräume für unsere Künstler erneut in Fluß zu bringen. Wenn das Münchener Feuer dazu beitrage, daß in Deutschland künftig der Kunst wieder mehr Liebe entgegengebracht würde, dann

Das V. gebilte. für die 89. Bewilligung. Erhöht. keinen

Zahl. rat. Es i. m. t. in. v. s. i. on. de. Chequer. hen. Not. anzen. B. elden. is. die. e. g. i. e. r. i. e. r. u. m. infolge. e. wolle. die. Kuffi. r. u. r. u. n. g. e. n. u. m. a. l. l. e. i. n. —. dem. P. r. a. t. i. o. n. s. r. a. t. i. o. n. e. n. Es. a. z. u. e. h. e. n. i. t. die. el. den. der. v. o. r. g. e. h. e. n. d. e. n. H. o. m. a. d. u. s. H. i. l. f. e. r. e. n. 1930. m. i. G. e. n. e. r. u. n. t. u. n. t. e. r. a. u. d. i. r. t. e. n. G. a. n. d. i. a. n. S. t. a. n. d. i. a. n. g. e. j. e. d. o. c. h. i. b. e. r. ob. b. e. r. u. h. t. h. o. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. g. ä. n. z. l. i. c. h. e. n. d. e. r. F. r. a. n. k. r. e. i. t. m. i. t. Z. w. e. i. f. e. l. d. e. n. W. i. n. t. e. r. g. e. b. e. n. h. a. i. p. r. o. m. e. n.

Ein. e. d. a. r. i. n. d. e. r. l. a. n. g. e. n. T. e. l. e. g. u. n. t. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. m. i. t. G. l. a. u. b. i. g. B. ä. h. r. u. n. g. (D. H. V.) R. e. p. a. r. a. t. i. o. n. z. u. z. a. h. l. e. g. l. e. i. c. h. e. b. a. r. d. 5. v. w. i. r. e. n. d. e. h. a. r. b. e. b. e. n. b. r. a. u. c. h. e. n. d. a. s. W. o. w. i. r. d. e. 2. J. a. h. r. e. u. n. d. n. i. c. h. w. e. r. d. e. n. r. u. n. g. s. f. a. h. r. n. o. c. h. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e. n. i. c. h. t. w. ä. r. i. g. w. ä. r. e. i. n. t. e. n. w. i. r. d. e. n. d. e. m. F. a. l. l. m. i. r. i. n. d. e. r. a. u. f. s. i. c. h. e. n. a. u. t. o. r. i. t. ä. t. s. f. e. i. t. n. a. c. h. E. r. k. l. ä. r. u. n. g. h. a. l. t. e. b. e. z. u. e. r. e. i. c. h. t. K. u. s. t. a. l. l. d. e. R. o. t. d. e. s. d. e. s. W. o. l. f. e. s. k. a. n. n. i. c. h. e.